

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 3

Herausgegeben von Wolfgang Benz
für das Zentrum für Antisemitismusforschung
der Technischen Universität Berlin

Redaktion:

Werner Bergmann, Rainer Erb, Christhard Hoffmann
Geschäftsführende Redakteurin: Juliane Wetzel

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Karin Schittenhelm

Mahnmal Putzitzbrücke: Ein antisemitischer Bildersturm
und seine Folgen 121

Rainer Erb

Gruppengewalt und Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern .. 140

Exil

Sigrid Thielking

Die Grimasse des Caliban. Erklärungsmuster von Dekulturation
bei deutschsprachig-jüdischen Autoren 165

Jost Hermand

Deutsche Juden jenseits des Judentums.
Der Fall Gerhard, Israel, George L. Mosse..... 178

Minoritätenkonflikte

Massimo Ferrari Zumbini

Große Migration und Antislawismus: negative Ostjudenbilder
im Kaiserreich 194

Martin W. Kloke

Zwischen Ressentiment und Heldenmythos.
Das Bild der Palästinenser in der deutschen Linkspresse 227

Nationalsozialismus, Verfolgung, Holocaust

Peter Hayes

Big Business and »Aryanization« in Germany, 1933-1939 254

Olaf Groehler

SED, VVN und Juden in der sowjetischen Besatzungszone
Deutschlands (1945-1949) 282

Massimo Ferrari Zumbini

Große Migration und Antislawismus: negative Ostjudenbilder im Kaiserreich

I.

Im letzten Jahrzehnt haben mehrere Werke einen entscheidenden Beitrag zur historischen Klärung des schicksalhaften Verhältnisses zwischen Ostjudentum und deutscher Umwelt geleistet.¹ Daraus ergeben sich freilich auch neue Fragestellungen.² Ein Beispiel ist die von Wolfgang Wippermann betonte Notwendigkeit, »das bisher unzureichend erforschte Problem« dahingehend zu untersuchen, »welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Genese und Funktion der Ideologien des Antisemitismus und Antislawismus in Deutschland bestehen«.³ Eine weitere Frage ist die nach der Rolle, die die große Migration der Ostjuden in der Verbreitung des Antisemitismus gespielt und wie sie sich wiederum auf die von Shulamit Volkov untersuchte »Dynamik der Dissimilation« ausgewirkt hat, denn »wie der Antisemitismus generell, hatte auch seine ostjudenfeindliche Version einen dissimilatorischen Effekt«.⁴

Es geht also um die Voraussetzungen, die insbesondere während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zu der Verbreitung (nicht zur Bildung, die deutlich früher erfolgt ist) eines stark negativ geprägten Bildes des Ostjudentums geführt haben. Dieses Thema hat aus verschiedenen Gründen das Interesse der Forschung erregt. Auf der einen Seite hat ein solches Negativbild einen tiefen, bestimmt nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die öffentliche Meinung, selbst in jüdischen Kreisen, ausgeübt. Andererseits ist das Problem mit anderen Phänomenen verbunden, die sich sowohl aus der sozialen und politischen Geschichte des Kaiserreichs als auch aus dem herrschenden Selbstverständnis der Nation nach der Reichsgründung ergeben. Konkret bedeutet dies, daß eigentlich verschiedene, wenn auch immer negative Ostjudenbilder wirksam gewesen sind,

zumindest vor jener Neubesinnung, die später zur Wiederentdeckung der Ostjuden geführt hat, sowohl im Sinne der Rekonstruktion der ostjüdischen Tradition als »intellektuelles Heiligtum der Westjuden« (Buber) als auch im Sinne der politischen Aneignung der Ostjuden als »Glieder des internationalen Proletariats« (Arnold Zweig).⁵ Die Wirkung dieser negativen Bilder ist aber nicht ausschließlich durch den schon bestehenden Antisemitismus zu erklären, obwohl er gerade in jenen Jahren einen besonders deutlichen Aufschwung erlebte. Deshalb können wir in den ersten Jahrzehnten nach der Reichsgründung zwei sich parallel zueinander entwickelnde Phänomene beobachten:

- a) die immer stärker werdende jüdische Wanderungsbewegung von Ost nach West;
- b) das Wiederaufleben eines feindlichen Klimas gegenüber den Juden, das sich als so entscheidend für die Entstehung des modernen Antisemitismus herausstellte. Diese neue Form der Judenfeindschaft bediente sich hauptsächlich einer biologisch-rassistischen Argumentation, die aber zum Teil ältere Deutungsmuster aus der Tradition des religiösen Antijudaismus heranzog und gleichzeitig zu dem Versuch führte, erstmals dauerhafte Organisationsformen einzurichten.

Der Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen ist unbestritten. Das bedeutet aber nicht, daß jetzt die Gleichung »Massenauswanderung = Verbreitung des negativen Bildes = Wiederaufleben des Antisemitismus« aufgestellt werden soll. Diese Gleichsetzung, die u.a. gerade der Selbstinterpretation (also der Selbstlegitimation) der Antisemiten entspricht, basiert auf zum Teil fehlerhaften Voraussetzungen und führt letztlich in die falsche Richtung. Wie bei jeder Untersuchung geschichtlicher Zusammenhänge, soll es ja nicht um die Bestimmung konstanter Größen gehen, sondern um die Erfassung eines dynamisch verlaufenden Prozesses, wobei die Hervorhebung einzelner Kausalzusammenhänge die Herausstellung von größeren Themenkomplexen nicht ausschließen soll. Das gilt freilich für beide Richtungen: wie eben der Antisemitismus in jener Zeit nicht nur Ergebnis der Migration war, sind auch die Reaktionen auf die Migration nicht nur Produkt des Antisemitismus gewesen. Man denke nur an die perfekte Kongruenz der Argumentation, die diesem neuen, radikalen Antisemitismus eigen ist: die Vorwürfe an die Ostjuden, sie seien kulturell rückständig, »nicht-germanisiert«, sprachliche Barbaren, und völlig verarmt, sind die Kehrseite jener Vorhaltungen gegenüber den westeuropäischen, deutschen oder assimilierten Juden, sie seien allzu modern, würden

sich in das deutsche Volk einschleichen und kulturelle Vorherrschaft sowie Reichtum für sich beanspruchen. Es geht also nicht nur um die Ostjuden, sondern um die Juden überhaupt. Andererseits gibt es zahlreiche Reaktionen, die sich wohl nicht aus einer antisemitischen Propaganda heraus erklären lassen, wie gerade das Beispiel der deutschen Juden beweist, denn auch für sie stellten die Ostjuden eine im Grunde unerwünschte Herausforderung dar.

In diesem Rahmen sollen also drei Themenkomplexe umrissen werden:

- a) Eine Einordnung des Migrationsphänomens, die zeigt, daß der Begriff »Masseneinwanderung«, mit dem der Antisemitismus in partibus infidelium agitiert, zwar historisch unhaltbar ist, trotzdem aber ein negatives wirkungsgeschichtliches Potential hat entfalten können;
- b) Die Beurteilung der schwierigen Position der assimilierten Juden, die sich meistens von der ostjüdischen Wirklichkeit distanzieren, und zwar nicht nur aus Gründen des Selbstschutzes vor dem Antisemitismus (den man mittels einer Art patriotischer Hyperloyalität hoffte abwehren zu können), sondern auch, weil diese östliche Form des Judentums tatsächlich all das verkörperte, was sie als endgültig überwunden ansahen;
- c) Die Einordnung des dynamisch verlaufenden Prozesses, in dem sich dieses negative Bild und andere Feindbilder des Kaiserreiches gegenseitig potenzierten, von den »Reichsfeinden« bis zum Komplex der »slawischen Gefahr«.

II.

Die entscheidende Voraussetzung für das Entstehen des Problems ist freilich jener historische Prozeß, der zur Bildung einer wirtschaftlichen und kulturellen Oberschicht innerhalb des bis dahin vorwiegend einheitlichen ashkenasischen Judentums führt. Erst vor dem Hintergrund dieser Entwicklung kann sich das Bild eines »anderen Judentums« herauskristallisieren, das als jüdisches Kontrastbild zum gesamteuropäischen Modernisierungsprozeß aufgefaßt wird, im Gegensatz zu einer schon als idealtypisch geltenden »bürgerlichen Verbesserung«. Diese verschiedenen Entwicklungen entstehen etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts, und die daraus sich

ergebende Polarität führt in das Judentum eine »unprecedented dialectical tension«⁶ ein, die dann im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit der Konsolidierung zweier nunmehr deutlich getrennter Kategorien abgeschlossen wird: einerseits behauptet sich das assimilierte, reformierte Judentum, das sich in die jeweiligen »Nationen« integriert hat und überwiegend bürgerlich und in jedem Sinne »städtisch« geworden ist, andererseits lebt die Tradition des orthodoxen Judentums weiter, meist unter schlechten ökonomischen Verhältnissen oder sogar an der Grenze des »proletarischen« Existenzminimums. Auf dieses Judentum hat sich die Emanzipation bedeutend weniger ausgewirkt, bzw. (wie im zaristischen Rußland) im juristischen Sinne nicht einmal stattgefunden.

Das Ostjudentum ist also eine historische Kategorie, die ihre vollständige Ausprägung in jener Zeit erreicht hat, die – trotz aller Schattenseiten⁷ – als das Jahrhundert der jüdischen Emanzipation definiert werden kann; eine Epoche, die sich ungefähr von der französischen Revolution bis zur Reichsgründung erstreckte, oder sich auch durch das Werk von Christian Wilhelm Dohm über die »Bürgerliche Verbesserung der Juden« aus dem Jahre 1781 einerseits und den Angriffen Heinrich von Treitschkes aus den Jahren 1879/80 andererseits eingrenzen läßt. Vom Standpunkt dieser Art »Grand siècle« des modernen Judentums aus gesehen, schien die ostjüdische Typologie ihrem Wesen nach voller düsterer Eigenarten und Sinnbild des unterbrochenen Pfades zu sein, von dem man sich soweit wie möglich entfernen wollte. Dieser Trennungsprozeß wirkte sich auch auf die Sprache aus, und im Laufe des 20. Jahrhunderts setzte sich der Begriff »Ostjuden« durch, der den bis dahin benutzten Sammelbegriff »polnische Juden« ersetzte.⁸

III.

Der allumfassende Begriff »Ostjuden« wird der vielgestaltigen historischen Realität nicht gerecht. So sehen es nicht nur heutige Beobachter, sondern auch die Zeitgenossen, und zuallererst haben dies diejenigen erkannt, die Gegenstand der Definition waren. Der bekannten Fragmentierung des historisch-geographischen Raumes »Osteuropa« entsprach ja genau die Vielschichtigkeit der Menschengruppe, die mit dem Begriff »Ostjudentum« identifiziert werden sollte. Mit dem an sich schon bunten Spektrum des Judentums, das vom Chassidismus über die rabbinisch-orthodoxe

Tradition bis hin zur Haskalah reichte, überschneidet sich die jeweilige geschichtliche Dynamik, die sich durch die Beziehungen zu den vielen Nationen (Polen, Tschechen, Magyaren, etc.) entwickelt hatte. Zwischen der jüdischen Gemeinschaft des subkarpatischen Ruthenien und dem böhmischen Judentum, insbesondere dem aus Prag, den beiden extremen Vertretern⁹, läßt sich eine in der Tat nahezu unbegrenzte Reihe von Nuancen und Varianten feststellen. Die Beobachtungen von Ezra Mendelsohn, bezogen auf die Situation nach dem Ersten Weltkrieg, lassen sich also auch auf die Zeit vorher anwenden: »If East Central Europe was far from being a unified region, the same was true of the Jewries of East Central Europe. Not only was there no such thing as ›East Central European Jewry‹, ›Romanian Jewry‹, or even ›Polish Jewry‹. There was a world of difference between the basically middle-class, acculturated Jewish communities of Bohemia and Moravia in western Czechoslovakia and the poverty-stricken, Yiddish-speaking, Orthodox Jewry of Subcarpathian Rus in eastern Czechoslovakia. And there was little to unite the Jewish community of Wallachia, in old, pre-World War I Romania, with the Jewish community of Bessarabia, annexed to Romania after the war. The same can be said of the Jews of central (or Congress) Poland and of Polish Galicia, or of the Jews in northern and southern Latvia«¹⁰.

Diese Mannigfaltigkeit spiegelte nicht nur die traditionellen innerjüdischen Unterschiede und Kontraste wider, sondern reflektierte im Grunde die vermeintlichen Hierarchien der nationalen Außenwelt, wie z.B. die verbreitete Feindseligkeit zwischen »Polacken« und »Litvackern«,¹¹ Gegensätze dieser Art waren nicht selten und manchmal so tief verankert, daß sie sogar in der Emigration fortwirkten, also selbst durch das gemeinsam erlittene Schicksal nicht außer Kraft gesetzt wurden. Deshalb gab es auch in der Emigration kaum Kontakte zwischen den russischen und den galizischen Juden, die ihrerseits wiederum kaum Verbindungen zu jenen aus Rumänien hatten. Daneben bestanden freilich auch die sozialen Unterschiede weiter, die die »Schnorrer« und »Betteljuden«, eben alle unterschiedlichen Formen des »Lumpenproletariats«, von den Handwerkern oder Händlern trennten.¹²

Die besondere Bedeutung der von Mendelsohn beschriebenen Unterschiede liegt auf einem anderen Gebiet: im Grunde zeigen seine Untersuchungen, daß sich innerhalb desselben »Ostjudentums« jüdische Gemeinschaften entwickelt hatten, die in Wirklichkeit doch einem westlichen Typus entsprachen. Dies trifft auf Böhmen, Mähren, Ungarn und die Wallachei zu, hingegen blieben die jüdischen Gemeinschaften in Galizien, in

Kongreßpolen, in Litauen, in Bessarabien, etc. sehr viel stärker den traditionellen Formen verhaftet.¹³

Man könnte freilich diese typologische Einteilung fortsetzen, z.B. mit dem Hinweis auf die nicht zu unterschätzenden Gegensätze zwischen westlichem und östlichem Galizien¹⁴ oder auf die Existenz einer kleinen, aber nicht unbedeutenden, modernisierten jüdischen Minderheit – auch im zaristischen Rußland – die sich trotz aller Schwierigkeiten in stetigem Aufstieg befand: eine Elite, die innerhalb des Judentums nicht nur die ökonomisch-finanzielle Aristokratie (die Günzburgs, die Poliakovs, die Brodskis) und einen großen Teil der Intelligenz, sondern auch die fortschrittlicheren Bereiche des beruflichen Lebens umfaßte. Sie bildeten eine für sich gesonderte Gemeinschaft, eine Art von »exclave«, für welche die sonst üblichen restriktiven Maßnahmen nicht gültig waren: sie durften in Moskau oder in St. Petersburg wohnen, schrieben für »Rasswet« (»Morgenröte«) und konnten sich in der kulturellen Debatte einer neuen und in jedem Sinne »offenen« Stadt wie Odessa behaupten.¹⁵ Es handelte sich zwar um eine zahlenmäßig kleine Schicht, von der man aber in ihren besten Zeiten hoffen konnte, daß sie nicht einfach die zaristische Version der »Schutzjuden« seien, sondern Wegbereiter einer möglich erscheinenden, vielversprechenden Entwicklung. Doch gerade gegen diese ziemlich schwache Elite, die immer der Gefahr ausgesetzt war, ihre Privilegien zu verlieren, wurden immer wieder restriktive Maßnahmen eingeführt. Man denke an die Ausweisungen in den Jahren 1891/92 oder an die Einführung der »Proporzquoten« für die Zulassung an den Universitäten im Jahre 1887, womit man den Juden diesen traditionellen Weg des sozialen Aufstiegs versperren wollte, weil er inzwischen bedeutende Dimensionen angenommen hatte: im Jahr 1887 machten die jüdischen Studenten an den Universitäten Rußlands mehr als 14 Prozent (1880 waren es noch 7 Prozent gewesen) der gesamten Studentenschaft aus, während der Bevölkerungsanteil der Juden im Zarenreich nur 4 Prozent betrug.¹⁶

IV.

Der Hinweis auf die zahlreichen Unterschiede innerhalb des Ostjudentums muß die Mahnung von Theodor Hamerow in Erinnerung rufen, nach der wir, angesichts der Tragödie, die diese Welt untergehen ließ, zumindest vermeiden sollten, diese Menschheit rückblickend zu »Karikaturen

oder Stereotypen« werden zu lassen.¹⁷ Das darf aber nicht bedeuten, daß der historische Hintergrund vergessen wird, aus dem ein solch negatives Bild entstanden ist: »It must be noted that we are talking here of images and stereotypes. East European Jews were usually perceived as an undifferentiated mass and this, of course was misleading. There was no single way of life and thinking that characterized all these Jews. But stereotypes are never constructed as refined instruments of social understanding. They serve other, less desinterested, purposes. Yet all myth possess a core of reality [...]. The masses of Russian, Polish and Austro-Hungarian Jews did live in conditions of desperate poverty. There were dark, dirty, and overcrowded ghettos [...]. There was enough substance to give the stereotype plausibility«.¹⁸

Dies gilt noch viel mehr für diejenigen, die emigrierten: der demütigende Angleichungsprozeß, als Folge der Armut, verwandelte sie in eine einheitliche Masse, die in den Augen fast aller Beobachter die ursprünglichen Unterschiede nach Herkunft und Status nicht mehr aufwies. Diese also nur anscheinend einheitliche Masse setzte sich schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Bewegung, wobei es sich anfänglich um eine Binnenwanderung handelte, bei der sich der Wanderungsfluß nach Westen richtete, doch vorwiegend innerhalb des östlichen Europas blieb und sich in erster Linie innerhalb der jeweiligen Staaten selbst, also im Zarenreich, im Habsburger Reich und in Rumänien, bewegte.¹⁹ Hinzu kam schließlich die »wirkliche« große Emigration nach Übersee, insbesondere in die Vereinigten Staaten, die in all diesen Jahrzehnten ihren Weg über Deutschland nahm. Die davon besonders betroffenen Gebiete waren Preußen, der einzige Staat des neuen Reiches, der mit Rußland eine gemeinsame Grenze besaß, mit den östlichen Provinzen wie Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen und Posen (das auch von der Binnenwanderung betroffen war), Bayern und Sachsen, über die die aus Österreich-Ungarn kommenden Emigranten ins Land gelangten, und die Hansestädte Hamburg und Bremen, wo sich die überwiegende Mehrheit der jüdischen (und nicht-jüdischen) Emigranten einschiffte. Über diese Wanderungsbewegung kursieren verschiedene Daten: die genauesten sind wohl diejenigen, die den offiziellen Hafenstatistiken entnommen sind. Aus ihnen ergibt sich, daß während des Kaiserreichs von deutschen Häfen aus 5,3 Millionen Ausländer emigrierten (2,3 Millionen aus Rußland, 2,9 Millionen aus Österreich-Ungarn und die übrigen aus Rumänien), von denen der größte Teil – vielleicht sogar die Mehrheit – Juden waren.²⁰

Fest steht, daß die jüdische Emigration, die seit der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts schon deutlich angestiegen war, in der Zeit zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg solche Dimensionen annahm, daß sie einschneidende demographische Veränderungen innerhalb des Ostjudentums und in der geographischen Verteilung der gesamten jüdischen Bevölkerung verursachte: Im Jahre 1880 lebte die Mehrheit der ca. zehn Millionen Juden in Osteuropa, aber bis 1918 emigrierten über zwei Millionen Juden aus dem Zarenreich, aus den östlichen Gebieten des Habsburger Reiches und aus Rumänien.²¹

V.

Die Motive der großen Migration sind die aller Massenwanderungsbewegungen, selbst wenn man einige spezielle charakteristische Merkmale der jüdischen Wanderung berücksichtigt. So sind es z.B. immer jene Gruppen, die besonders aktiv am Modernisierungsprozeß teilnehmen und nicht zu den ärmsten Schichten gehören, die zuerst auswandern, und darin entsprechen die Kategorien der jüdischen Migration fast genau der allgemeinen Tendenz.²² Wie die Juden aus Böhmen unter den ersten waren, die nach Wien gingen, so zählten die Juden aus der Provinz Posen zu den ersten, die nach Berlin zogen, während sich die galizischen Juden erst später in Bewegung setzten und zwar in Form einer Massenauswanderung, die auch bei Teilen jener jüdischen Gemeinschaft negative Reaktionen auslöste, die bereits vorher in dasselbe Zielgebiet emigriert war. Diese negativen Reaktionen auch von jüdischer Seite her erinnern sehr an die Polemik über die »New Immigration« in die Vereinigten Staaten, also die gegen die Emigranten aus Süd- und Osteuropa, bzw. aus Asien gerichtete Feindseligkeit, die zum Teil auch von den »nordischen« Einwanderern der früheren Generation unterstützt wurde.²³ Es ist die bekannte Aversion der bereits Eingewanderten den Neuankömmlingen gegenüber, die aus Sorge um die eigene Integration entsteht und in allen Einwanderungsländern zu einer unerbittlichen hierarchischen Differenzierung führt.

Die Unterscheidungsmerkmale im Wanderungsverhalten, die für jüdische Gruppen als typisch gelten können, waren anderer Art, wie z.B. das entgegengesetzte Verhältnis, das zwischen religiöser Orthodoxie und Emigrationstendenz zu bestehen schien²⁴, oder die sozusagen »doppelte« Motivation, die sich aus dem Zusammenwirken der »Großen Depression« mit der großen Desillusionierung nach den Pogromen von 1881/1882 ergab.

Gerade diese Enttäuschung führte dann zur Krise des liberalen, auf individueller Integration basierenden Modells der Emanzipation.²⁵

VI.

Der Hauptanlaß zur Auswanderung lag also sicherlich in dem großen wirtschaftlichen Wandlungsprozeß, der auch die osteuropäischen Gesellschaften erfaßt hatte, und der sich zweifach auf die jüdischen Gemeinschaften auswirkte. Einerseits reduzierten sich die bestehenden Vermittlungstätigkeiten zwischen Aristokratie und Bauernstand, zwischen Stadt und Land, die aus einer langen Tradition heraus das wirtschaftliche Terrain bildeten, in dem die Ostjuden eine zentrale Position einnahmen. Claudio Magris hat auf dieses historisch reale und auf dramatische Weise konkrete Bild hingewiesen, das auch Joseph Roth vor Augen hatte, als er das Ostjudentum als »Bewahrer der Traditionen« beschrieb: »Man darf nicht vergessen, daß Roth dabei das Bild der bereits am Ende ihrer Entwicklung stehenden ostjüdischen Welt vor Augen hatte; das Judentum hatte damals schon die geschichtliche Funktion verloren, die ihm ein paar Jahrhunderte lang durch seine kapitalistische oder vielmehr protokapitalistische Aktivität in den wirtschaftlich rückständigen Ländern zugewachsen war, und befand sich nun angesichts des aggressiven sozialen Erwachens eben jener Länder in einer rein defensiven Lage.«²⁶

Andererseits bezieht sich diese strukturelle Veränderung auf einen Konzentrationsprozeß, der deutlich die Schwierigkeiten vergrößerte, die sich aus der, auch für das Ostjudentum typischen, ungleichen Verteilung auf die verschiedenen Wirtschaftsbereiche ergeben hat. Die ständige, überproportionale jüdische Präsenz im Handel, der am Anfang des 20. Jahrhunderts »allmählich zur wichtigsten Erwerbsquelle der Juden geworden« ist, während zu Beginn des 19. Jahrhunderts »noch das Handwerk mit weitem Abstand vorne gelegen hatte«, wird nun zu einem Hindernis auf dem Weg zur Modernisierung. Die Krise betraf demnach nicht nur den »Dorfgeher«, den über Land gehenden Händler, sondern auch den urbanisierten Kaufmannsstand, der inzwischen weit wichtiger geworden war: nach der Volkszählung von 1897 lebten »nur noch 13,5 Prozent der Juden auf dem Land«.²⁷ Aber in diesen selben Städten entstand nun eine sich schnell entwickelnde Konkurrenz durch nichtjüdische Unternehmer und Geschäftsleute, die ihrerseits zu Hauptverfechtern des Nationalismus

geworden waren. Sie bedienten sich traditioneller antijüdischer Argumente, um im Namen des Fortschritts und der nationalen Modernisierung einen von ihnen bis dahin vernachlässigten sozio-ökonomischen Sektor für sich zu beanspruchen. Sie stellten sich der ökonomischen Herausforderung auf einem Gebiet, in dem die Juden bisher dominiert hatten und entwickelten Strategien, um ihren eigenen Einfluß zu verstärken, wie etwa die zahlreichen organisierten Boykottaktionen: »Die weiteren Auswirkungen und Entwicklungen der wirtschaftlichen Modernisierungsprozesse bedeuteten für den überwiegenden Teil der Juden nicht nur eine wachsende soziale Verelendung, der sich in ähnlicher Weise auch die übrige Bevölkerung nicht entziehen konnte, sondern zudem eine stetige Verdrängung aus ihren Berufen, wofür neben den ökonomischen Gründen auch eine (hauptsächlich polnisch-) national geführte Wirtschaftspolitik und auch ein recht derber Antisemitismus verantwortlich waren.«²⁸ Wenn man sich an die schon in der Zwischenkriegszeit aufgestellten Thesen von Lestchinsky erinnert, kann man sagen, daß mit der Veränderung der sozio-ökonomischen Struktur die traditionelle jüdische Vermittlerrolle nachläßt. Die soziale Struktur der nichtjüdischen Bevölkerung gleicht sich der jüdischen an, »je stärker das Land sich industrialisiert und kommerzialisiert«, und es beginnt ein »Verdrängungsprozeß«, weil die »Einheimischen« auch diese Position einnehmen wollen.²⁹ Deswegen vergrößerte sich die Gruppe der »Luftmenschen«, also derjenigen ohne Gewerbe, die ihr Leben mit den berüchtigten »Luftgeschäften« bestritten (Tätigkeiten, die sich in einem Niemandsland zwischen Erfindungsgabe, dem Nichts und dem Betrug abspielten). In Folge der zu großen wirtschaftlichen Konkurrenz wurden die aus achtbaren Berufen ausgestoßenen zu »Luftmenschen«, während sich auf entgegengesetzter Seite, auch in den Kreisen der Ostjuden, eine wirtschaftliche und finanzielle Elite, angefangen vom Bankgewerbe bis hin zur Textilindustrie, durchsetzte, die ähnliche, aber nicht identische (zum Beispiel im Bereich der Warenhäuser) Charakteristiken aufwies, wie der westliche Typus.³⁰

Neben dieser fundamentalen ökonomischen Entwicklung spielten freilich auch andere Faktoren eine Rolle. Besonders der starke demographische Zuwachs ist hier zu nennen: in der Zeit von 1869 bis 1900 stieg die katholische Bevölkerung Galiziens um 10 Prozent, die jüdische um 40 Prozent – ein weitverbreitetes Phänomen, das sich zum Beispiel auch in den Polemiken über Budapest widerspiegelt, das als »Judapest« bezeichnet wurde, etc.³¹ Wichtig aber war auch die zunehmende Überzeugung, daß die Emanzipation in den zaristischen Territorien alles andere als ein

logisches und unvermeidbares Ziel gewesen sei. Über diese allgemein gültigen Aspekte hinaus waren schließlich auch einzelne, besondere Ereignisse von Bedeutung, die die Auswanderungstendenz jeweils verschärften und für den heutigen Beobachter statistische Spitzenwerte darstellen, für die damaligen Betroffenen aber Stationen des Leidens waren: z.B. in Rußland die Hungersnot und die Epidemie in den Jahren 1868/69, die Pogrome 1881/82, abermals die Hungersnot von 1891/92 (sowie die Vertreibungen im selben Jahr) und die Folgen der Ereignisse des Jahres 1905.³²

All diese Vorfälle haben großen Einfluß auf die zunehmende Zahl der Auswanderer ausgeübt, die schließlich so groß wurde, daß in der Folge eine Art Welt für sich, mit eigenen Gesetzen, entstand, um die sich wiederum ein ganzer ökonomischer Bereich drehte. Bereits in den 70er Jahren häuften sich die Auswanderungsagenturen, die bald ein engmaschiges Netz aufbauten (zu Beginn des neuen Jahrhunderts soll es allein in Galizien mehr als 5000 Agenten und Subagenten gegeben haben³³) mit der Aufgabe, die potentiellen Emigranten zu den deutschen Häfen zu bringen. Alle großen europäischen Schiffahrtsgesellschaften unterhielten solche Agenturen, doch die wichtigsten Sammelpunkte waren immer noch Hamburg und Bremen, nicht zuletzt aufgrund der weitverzweigten Vermittlungstätigkeit von Hapag und Norddeutscher Lloyd.³⁴ Hinzu kam der Ausbau des Eisenbahnnetzes: Ende der 80er Jahre war die Verbindung zwischen Kaukasus und Kongreßpolen fertiggestellt, und die aus Galizien kommende »Transversalbahn« wurde eröffnet. Der Anschluß an das preußische Eisenbahnnetz erfolgte an einem kleinen Ort, der einer der wichtigsten Durchgangszentren für die nach Freiheit und Wohlstand strebenden jüdischen Emigranten bildete: Oswieczim, oder deutsch: Auschwitz.³⁵

VII.

Aus deutscher Sicht ist diese Massenauswanderung vor allem durch die Tatsache gekennzeichnet, daß nur eine kleine Zahl Ostjuden in Deutschland blieb. Es trifft zwar zu, daß sich während der Zeit des Kaiserreiches die Zahl der Ansiedler deutlich erhöht hat: Um etwa 1880 lebten im Kaiserreich ca. 16 000 Ostjuden, bei der letzten Volkszählung vor dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1910 wurden dann etwa 70 000 Personen registriert. Doch ist dieser Zuwachs einerseits das Ergebnis einer allgemeinen Zu-

nahme von Ausländern in Deutschland – die Zahl der ausländischen Bewohner war damals von 270 000 auf 1 260 000 angestiegen –, andererseits handelte es sich dabei um eine eher niedrige Quote von jüdischen Einwanderern, wenn man bedenkt, daß sie nur etwas mehr als ein Zehntel der gesamten jüdischen Bevölkerung ausmachte, deren Anteil an der deutschen Bevölkerung wiederum mit etwa einem Prozent während der Zeit des Kaiserreiches konstant blieb.³⁶

Die negativen Reaktionen scheinen daher tatsächlich völlig grundlos gewesen zu sein. Was waren also die Gründe für die zunehmende Sorge eines nicht geringen Teils der einheimischen Bevölkerung und warum wurde der Ruf nach Schließung der Grenzen im Osten nicht nur zu einem Steckenpferd der antisemitischen Polemik, sondern zu einer in der deutschen Öffentlichkeit allgemein debattierten Forderung? Es sind verschiedene Umstände zu berücksichtigen. Im Vordergrund steht freilich die Feststellung, daß kollektive Vorstellungen sich nicht unbedingt auf statistischen Daten gründen, die übrigens erst der Nachwelt so klar und eindeutig erscheinen. Hinzu kommt, daß die Verfechter des Antisemitismus sicher alles mögliche taten, um diese Zahlen zu manipulieren und zu vergrößern. Doch auch andere Aspekte sind hier historisch wirksam geworden, wie z.B. die besondere »Sichtbarkeit« des Phänomens, die sowohl für die »Transmigranten« als auch für die wirklichen Einwanderer gilt. Vor allem weil die neuen, ostjüdischen Immigranten die schon für alle Juden typische Tendenz verschärften, sich verstärkt in den Städten anzusiedeln. Der Großteil der Ostjuden ließ sich in den drei Grenzstaaten Preußen, Sachsen und Bayern³⁷ nieder. In den jüdischen Gemeinden der Großstädte stellten die Einwanderer einen hohen Prozentsatz: in Berlin zwischen 15 und 20 %, in München 27 %, in Dresden 53 % und in Leipzig sogar 67 %.³⁸ Erst angesichts solcher Phänomene begreift man, warum die Antisemiten die »Fabel von der jüdischen Masseneinwanderung« verbreiten konnten: »Certainly, in absolute numbers, immigrant Jews posed no serious threat to German society. One can hardly refer to some 70.000 aliens out of a total German population numbering 65.000.000 as a mortal demographic threat [...]. What emerges from these figures is a partial source for the exaggerated fears of an impending ›Jewish mass migration‹. The ›Eastern Jews‹ modest overrepresentation in the total population of aliens in the Reich was magnified by their high level of urbanization, and particularly their significant presence in Berlin. Perceptions of their total numbers were further distorted by the constant movement of transmigrants through the country. Under these circumstances, the impression that a

mass Jewish influx was in progress might have arisen. But it was an impression and not a reality.«³⁹

Was die Frage der Durchreise angeht, entstand nicht nur der Eindruck einer »Überschwemmung«, den der starke Eisenbahnverkehr in diesen Jahrzehnten erweckt hat. Es wurde auch jene Kettenreaktion ausgelöst, die für alle Emigrationswellen verarmter Massen charakteristisch ist und von der Illegalität bis zum Problem der hygienischen Verhältnisse reicht. Die Auswanderungsagenturen z.B. arbeiteten in einem Grenzbereich, in dem nicht selten Mißbräuche und Rechtsverletzungen vorkamen: illegale Grenzübergänge, Bestechung der russischen Grenzsoldaten, Betrug beim Verkauf der Schiffskarten, usw.⁴⁰ Das Phänomen war so verbreitet, daß es seinen Niederschlag in der ostjüdischen literarischen Tradition in Form des Topos der »Grenzschenke« fand: »Einer davon zum Beispiel ist die Grenzschenke, Treffpunkt der verschiedensten menschlichen Kategorien, die vor allem den Ausgangspunkt des Zuges in den Westen darstellt und das heißt hier den illegalen Grenzübertritt von Schmugglern, Flüchtlingen und Deserteuren.«⁴¹

Hier taucht ein Thema auf, das von den Antisemiten propagandistisch ausgeschlachtet wurde, aber nicht völlig erfunden war, nämlich inwieweit auch ostjüdische Verbrecher am internationalen Mädchenhandel teilnahmen.⁴² Schon vor dem Krieg hatten Juden »zwar kein Monopol, aber einen wichtigen Anteil am Besitz oder der Leitung von Bordellen und der Beschaffung von Prostituierten« im zaristischen Ansiedlungsrayon, und sie »dominierten den internationalen Handel aus Osteuropa.«⁴³ Man wird also annehmen müssen, daß eine solche Massenauswanderung, die an sich schon den Menschenschmuggel begünstigte, bzw. förderte, wohl auch den schon existierenden Mädchenhandel unterstützt hat.

Die hygienischen Schwierigkeiten haben den Behörden ständig Anlaß zu Besorgnis gegeben. Desinfektionszentren entstanden in der Nähe der großen Eisenbahnknotenpunkte an den Grenzen, aber auch in Leipzig und Berlin. Extremsituationen ergaben sich während der Cholera-Epidemie im Sommer 1892 und während der Typhus-Epidemie im April 1918. Tatsächlich läßt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß die Cholera, die sich im August 1892 in Hamburg ausbreitete und in weniger als zwei Monaten zu ca. 9000 Todesfällen in der Hansestadt führte, von Emigranten eingeschleppt worden ist, die auf ihre Überseeschiffung warteten. Gerade in jenem Jahr erreichte die Zahl der Emigranten mit 90 000 Flüchtlingen aus Rußland nur in den Städten Hamburg und Bremen, vor allem aufgrund der Massenausweisungen aus dem Zarenreich, Rekordhöhen.⁴⁴

Schließlich rief die konspirativ-revolutionäre Tätigkeit einiger Emigranten Mißtrauen bei der deutschen Regierung und bei weiten Kreisen der Öffentlichkeit hervor, die zu einer kollektiven Identifikation aller Ostjuden – insbesondere der russischen Juden – mit dem politischen Radikalismus führte: eine Tendenz, die nicht nur die Zeit nach der bolschewistischen Revolution kennzeichnete, sondern bereits in der Bismarck-Zeit wirksam war und ihren Höhepunkt im Schicksalsjahr 1905 erreichte.⁴⁵

Ein »klassisches« und (zugleich paradoxes) Beispiel dieser zeitgenössischen Tendenz findet sich in der Korrespondenz zwischen Guy de Rothschild und Disraeli aus dem Jahr 1880, die von Fritz Stern veröffentlicht worden ist und sich auf die Diskussion im Preußischen Abgeordnetenhaus über die »Antisemitenpetition« des Jahres 1880 bezieht. In bezug auf die Gründe, die zur antisemitischen Agitation geführt hatten, verwies Rothschild besonders auf die ostjüdische Einwanderung: »There are also a great many other reasons which we can discuss at full length when we meet again; among them the constant influx of Polish, Russian and Rumanian Jews who arrive in a state of starvation and are socialists until they become rich.«⁴⁶

VIII.

All diese negativen Assoziationen genügten, um eine stichhaltige Ausgangsposition zur Verbreitung eines negativen Bildes zu schaffen. Darüber hinaus hat das Problem aber noch ganz andere Ausmaße, die eine entscheidende Rolle bei der Verschärfung der Vorurteile gegenüber den Ostjuden gespielt haben. Es handelt sich um jene vielschichtigen, strittigen Themen, die man unter dem Sammelbegriff »der Osten als Problem für das Kaiserreich« zusammenfassen könnte: »Polenpolitik«, »Ostflucht«, »innere Kolonisation«, »der slawische Vormarsch«, aber auch der landwirtschaftliche Großbetrieb im ostelbischen Deutschland als »unser größter Polonisator«, d.h. also die Stellung der landadeligen Führungsschicht Preußens im neuen Kaiserreich. Solche Fragen haben die Regierung, die Parteien und die öffentliche Meinung – von den »Kathedersozialisten« bis zu den Alldeutschen sowie von Max Weber bis zu Alfred Hugenberg – weit mehr und leidenschaftlicher beschäftigt, als es der Antisemitismus während der ganzen Zeit des Kaiserreiches je gekonnt hatte.⁴⁷

Die Reichsgründung wurde von so großen Erwartungen und Spannun-

gen begleitet, daß die Sorge um die Einheit und um die nationale Integration – sei es im Innern gegenüber den verschiedenen »Reichsfeinden« oder im Hinblick auf die gespannte Atmosphäre außerhalb des Reiches – allgegenwärtig war und zu einer Überbewertung jeder noch so realen Gefahr oder vermeintlichen Bedrohung führte.⁴⁸ Das erklärt die Verlagerung des Problems nach der Reichsgründung: »With the unification of Germany things changed. For one thing, the new imperial (or Prussian-German) government felt the need for cultural uniformity and a unitary conception of citizenship far more actuely. Faced with the potentially destabilizing effects of the various regional, dynastic and confessional particularism within the new state, it drove hard for a means of constituting the new nation-state's popular legitimacy, and an ethnic-linguistic conception of Germaness provided the obvious recourse. This combined with the centralizing logic of the new interventionist state, quickly brought the most vulnerable populations – national minorities in the borderlands, like the Poles – under attack.«⁴⁹

Seit den frühen 70er Jahren bildete diese Logik das Leitmotiv einer Strategie, bei der es letztlich um die Durchsetzung der »Germanisierung« ging, zu der verschiedene Initiativen beitragen sollten: eine anti-polnische, restriktive Gesetzgebung (auch auf sprachlicher Ebene), ökonomische Maßnahmen der Regierung (insbesondere durch Bereitstellung von Haushaltsmitteln zum Erwerb des polnischen Großgrundbesitzes durch die deutschen Landwirte) sowie schließlich das Eingreifen politischer Gruppen wie etwa des »Ostmarkenvereins«.⁵⁰

Es handelt sich um einen Aspekt der deutschen Politik, der wechselnde Entwicklungsphasen durchlief (man denke an die völlig andere Haltung von Caprivi), sich aber allzu oft auch auf die rechtliche Stellung der ausländischen Juden auswirkte. Die Beispiele reichen von der Vertreibung aller Polen, in der Mehrheit Juden, die im Dezember 1870, (also sogar vor der Proklamation des neuen Reiches), in Metz stattfand, bis zu den Massenvertreibungen der »russischen Polen« und der »österreichischen Polen« aus Preußen, die vom Innenminister Puttkamer im Jahre 1885 durchgesetzt wurden und die mehr als 30 000 Personen zwangen (darunter ca. 10 000 Juden), Deutschland zu verlassen: »This was an action unprecedented in nineteenth-century Europe during a time of peace.«⁵¹

Die Zeiten der pro-polnischen Begeisterung, die auch auf deutscher Seite den polnischen Aufstand vom November 1830 begleitet hatte, gehörten längst der Vergangenheit an.⁵² Tatsächlich war die »Polenliebe«, die die liberalen Strömungen in ganz Europa ergriffen und in Deutschland zu

einem Charakteristikum des Vormärz geworden war, und sowohl Platen und Lenau als auch Rauner und Rotteck miteinander verband, bereits anlässlich der sogenannten Polendebatte in der Frankfurter Nationalversammlung des Jahres 1848 erloschen: dieselben liberalen Abgeordneten, die bis dahin das Recht der Polen auf die Grenzen des Jahres 1772 verteidigt hatten, vertraten nun mehrheitlich eine viel zurückhaltendere Meinung und sprachen sich schließlich dagegen aus, auf die von Preußen bei der polnischen Teilung errungenen Gebiete zu verzichten.⁵³

Das Bild hatte sich also deutlich verändert, und es ging inzwischen um weit mehr als um die Stellung der katholischen, »reichsfeindlichen« Polen im Reich (nach dem Motto: »Wir wollen kein Irland im Osten«). Darüber hinaus hatte sich überhaupt eine verhängnisvolle Radikalisierung und Verallgemeinerung vollzogen, weil das Problem inzwischen auf ein neues Koordinatensystem bezogen wurde – nämlich den Antislawismus – also auf jenes zugleich machtpolitische und ideengeschichtliche Deutungsmuster, das nunmehr auf deutscher Seite das von gegenseitigen Bedrohungsängsten durchzogene Bild beherrschte: »Die These von der weitgehenden Gemeinsamkeit zwischen den slawischen Völkern wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur mit dem Hinweis auf Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten innerhalb der Sprache, Kultur und Geschichte der einzelnen slawischen Völker begründet. Gerade innerhalb der deutschen Publizistik häuften sich die Hinweise auf die angebliche rassische Qualität und Aggressivität der Slawen insgesamt. Der Begriff Slawismus erhielt in zunehmendem Maße eine rassistisch-biologistische Komponente. Russen, Polen, Tschechen, Slowaken etc. wurden nicht mehr nur als Angehörige von unterschiedlichen Nationen, sondern als Repräsentanten der ebenso aggressiven wie minderwertigen slawischen Rasse schlechthin charakterisiert und zugleich diffamiert. Auseinandersetzungen zwischen Staaten und Nationen im außen- und innenpolitischen Bereich (etwa mit der polnischen Minderheit im Deutschen Kaiserreich) wurden nun als Manifestationen »schonungsloser Rassenkämpfe« zwischen den Germanen und den Slawen gedeutet.«⁵⁴

Aus dem Wirrwarr der gegensätzlichen, nationalen Stereotypen hat sich also auf deutscher Seite (auch durch kräftiges Mitwirken der baltendeutschen Publizistik, angefangen bei Victor Hehn bis hin zu den Lehren von Theodor Schiemann⁵⁵) ein Antislawismus entwickelt, in dem »die Slawen« als negatives Gegenbild zu den Deutschen dargestellt wurden und der in dem bekannten Schlagwort vom deutschen »Drang nach Osten« gipfelte.⁵⁶ Die Elemente des sich aus dieser Problematik ergebenden Bil-

des sind bekannt: einerseits der Selbstschutz vor dem »Panslawismus« und der »Russifizierung« sowie die Einschätzung der Slawen als »geschichtslose« Völker im Sinne Hegels (denen also das Recht auf Eigenstaatlichkeit verweigert wird), andererseits das Wuchern eines germanischen Sendungsbewußtseins, das hauptsächlich nach dem Sieg über Frankreich überhandgenommen hatte, eigentlich aber erst in bezug auf den Osten seine Wirksamkeit voll entfalten konnte, nämlich vor dem Hintergrund der allmählich mit sozialdarwinistischen und völkischem Gedankengut imprägnierten Vorstellung von einem kulturellen West-Ost-Gefälle. Kurz: Die »Kulturträgertheorie« und das daraus abgeleitete kulturelle »Herrscherrecht« als Legitimation für die germanische Mission im Osten. Maria Lammich hat diese zweifache, im Grunde synergetische Verbindung sehr deutlich hervorgehoben. Denn der Widerspruch in der deutschen Haltung gegenüber der polnischen Minderheit im Kaiserreich einerseits und der baltendeutschen Minderheit im Zarenreich andererseits, erklärt sich ganz deutlich aus der Verbindung »von eigenem Streben nach Entnationalisierung fremder Nationalitäten innerhalb Deutschlands und von Verurteilung jeder Entnationalisierung, die sich gegen Angehörige der deutschen Kulturnation richtete«. Parallel dazu und wirkungsgeschichtlich weit folgenreicher gibt es aber die Beziehung »des Bewußtseins von dem Machtstaat, den Deutschland nun verkörperte, und der Idee des Kulturstaates«, denn sie »lieferte ein fast unerschöpfliches Instrumentarium für die Rechtfertigung und Durchsetzung staatlicher und nationaler Ansprüche«. ⁵⁷ Dadurch ist ein ideengeschichtliches Vexierbild entstanden, denn die Neuorientierung brachte wohl eine neue, aber nicht mehr ganz symmetrische Rollenverteilung mit sich. Es trifft zu, daß das neue, durch völkische Leitbegriffe radikalisierte Bild die alte, auch durch die Waffenbrüderschaft in den Napoleonischen Kriegen befestigte konservative Russensympathie in den Hintergrund drängte und schließlich ablöste. ⁵⁸ Ebenfalls richtig ist, daß der Bestandteil der liberalen Tradition, nämlich jene Polonophilie, »in der das idealisierte Bild von dem polnischen Freiheitskampf auf die Eigenschaften, die man dem polnischen Volk zuschrieb, zurückwirkte« ⁵⁹, im neuen Bezugssystem nicht überleben konnte. Dagegen war die Tradition der liberal-demokratischen Russophobie mit dem neuen Deutungsmuster nicht ganz unvereinbar, denn in ihm lebten doch einige Themen weiter, die einer sehr viel älteren abendländischen Tradition entstammten und noch als Folge der französischen Revolution wirksam gewesen waren: die negative Bewertung der »asiatischen Barbarei«, die Kritik der »orientalischen Despotie«, und die damit zusammenhängende Beurteilung Ruß-

lands als »barbarischer Koloß aus Schnee, Eis und Blut zusammengeknetet«. ⁶⁰ Zweifellos sind die Begriffe umgedeutet, ja umfunktionalisiert worden, und es wäre verfehlt, auch hier eine Kontinuitätslinie zeichnen oder sogar an diesem Problem noch einmal »das Versagen des deutschen Liberalismus« messen zu wollen, diesmal sogar mit dem assimilierten Judentum in der Rolle des Hauptangeklagten. Doch entscheidend ist die Tatsache, daß die an sich unterschiedlichen Deutungsmuster sich gleichermaßen dazu eigneten, diese negativen Interpretationsbilder weiter zu verbreiten. Von Heine bis Franzos durchzieht das Thema der »halb-asiatischen Barbarei« und der damit eng verbundenen »Degeneration« die gesamte Geschichte des assimilierten Judentums und war im Grunde wesensgleich mit seiner eigenen Entwicklung und seinem Selbstverständnis. ⁶¹ Im Namen des Fortschritts und der Bildung wurde die Rückständigkeit des Ostjudentums kritisiert. Heines Erfahrungen während seiner Polenreise im Sommer 1822 waren von »Ekel« und »Mitleid« geprägt, und sein Bericht enthielt schon die wichtigsten Bestandteile moderner Kritik: »Das Außere des polnischen Juden ist schrecklich. Mich überläuft ein Schauer, wenn ich daran denke, wie ich hinter Meresitz zuerst ein polnisches Dorf sah, meistens von Juden bewohnt [...]. Dennoch wurde der Ekel bald verdrängt von Mitleid, nachdem ich den Zustand dieser Menschen näher betrachtete, und die schweinestallartigen Löcher sah, worin sie wohnen, mauscheln, beten, schachten und – elend sind [...]. Aber sie sind offenbar mit der europäischen Kultur nicht fortgeschritten und ihre Geisteswelt versumpft zu einem unerquicklichen Aberglauben, den eine spitzfindige Scholastik in tausenderley wunderliche Formen hinein quetscht.« ⁶²

Im neuen, preußisch-deutschen Reich »begann ›Halbasien‹ in Oberschlesien« ⁶³, und die schon bestehende, auch bei den deutschen Juden verbreitete Identifikation der Ostjuden als »Asiaten« konnte ihre Triumphe in den während der siebziger Jahren erschienenen Werke von Franzos feiern. ⁶⁴ »Halb-Asien« bezeichnete den »unendlichen Tummelplatz von Nomaden« zwischen Don und Donau, in dem das Licht der deutschen Kultur sich gegen eine Welt der Finsternis behaupten mußte und wo die Gegensätze zwischen deutschem Bildungsideal und rückständigem polnischen Rabbinertum in Erscheinung traten, also auf der einen Seite Berlin und Wien als Leuchten der Zivilisation und auf der anderen Seite die geschlossene, archaische Welt des osteuropäischen Ghettos. ⁶⁵ Hier liegt also der Anknüpfungspunkt, an dem deutlich wird, daß auch Autoren mit unterschiedlicher politischer Einstellung zu einer anscheinend paradoxen Übereinstimmung finden konnten. Ein gutes Beispiel dafür ist der Berli-

ner Antisemitismusstreit, der im November 1879 ausbrach, und in dem Treitschke mit seinem bekannten Satz über die »Schar strebsamer hosenverkaufender Jünglinge«, die Jahr für Jahr »aus der unerschöpflichen polnischen Wiege über unsere Ostgrenze« hereindringt, eine Hauptrolle spielte.⁶⁶ Denn der wichtigste und entschiedenste Gegenspieler Treitschkes aus dem jüdischen Lager – jener Heinrich Graetz, dem selbst Mommsen »talmudistische Geschichtsschreiberei« vorwarf – war seinerseits ein scharfer Kritiker der »Degeneration« der »polonisierten« Ostjuden, der sich weigerte, seine »Geschichte der Juden« ins Jiddische übersetzen zu lassen.⁶⁷ Ein anderes Beispiel ist Nietzsche, der bekanntlich kein Verständnis für den hypernationalistischen Triumphalismus der Historiker wie Treitschke hatte, ein Gegner des politischen Antisemitismus seiner Zeit und sicher kein Antislawist war, was nicht zuletzt die von ihm selbst verbreitete Geschichte seiner »polnischen Abstammung« bewies. Wenn es aber um die Ostjuden ging, war Nietzsche kaum mehr von Treitschke zu unterscheiden, denn auch für ihn gab es kein »Jenseits von West und Ost«: »Was aber den angeführten Imperativ des deutschen Instinktes betrifft, welcher gebietet: ›Keine neuen Juden mehr! Und die Thore nach dem Osten zugeschlossen halten!‹ – so dürfte die kluge Erwägung den deutschen Juden selber zu einer derartigen ›Grenz-Regulierung‹ rathen: ihre Aufgabe, in das deutsche Wesen hineinzuwachsen [...] darf nicht immer wieder durch die schauerliche und verächtliche Häßlichkeit neu einwandernder polnischer und russischer, ungarischer und galizischer Juden ins Unlösbar zurückgeschoben werden. Hier ist der Punkt, wo die Juden auch ihrerseits zu handeln, nämlich sich ›Grenzen zu setzen‹ haben. Der einzige und letzte Punkt, in dem jüdischer und deutscher Vortheil sich noch zu einem gemeinsamen Vortheile ausgleichen könnte: aber freilich, es ist Zeit, ja die höchste Zeit!«⁶⁸

IX.

Zum Abschluß soll der Versuch gemacht werden, die anfänglich gestellten Fragen zumindest stichwortartig zu beantworten. Die manchmal in polemischer Absicht gestellte Frage nach der Haltung der deutschen Juden gegenüber den Emigranten, darf wohl inzwischen als geklärt gelten, besonders nach den umfassenden und ausgewogenen Analysen von Aschheim und Wertheimer.⁶⁹ Auch die von Shulamit Volkov eigentlich in dubi-

tativer Form vorgelegte These über die Bedeutung der »Ostjudenfrage« hinsichtlich der »Dynamik der Dissimilation«, sollte doch als ein wichtiger Beitrag zur Klärung dieses Problems angesehen werden, denn die »Ostjudenfrage« war in der Tat »dasjenige Thema, das mehr als jedes andere den deutschen Juden ständig einen Prozeß der Umwertung und Neubesinnung aufzwang und die Dissimilation zu einem bewußten Prozeß machte, den man kaum mehr leugnen konnte und praktisch akzeptieren mußte«.⁷⁰ Es bleiben also im wesentlichen noch zwei Fragen offen:

Die Beziehung zwischen »großer Migration« und Ausbreitung des Antisemitismus

Diese schon von den Zeitgenossen heftig diskutierte Frage ist von Trude Maurer für die Zeit nach dem Kriege ausführlich analysiert worden.⁷¹ Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse können sicher auch für das Kaiserreich gelten, insbesondere die These der zweiphasigen Einwirkung der antisemitischen Agitation in bezug auf die »Ostjudenfrage«. Danach wurden negative, für die Ostjuden geltende Stereotype auch von Kreisen rezipiert, deren Judenbild eigentlich nicht antisemitisch gestimmt war, die aber diese »zunächst für die Ostjuden akzeptierten Vorstellungen dann auf die deutschen Juden« übertrugen. In dieser Interpretation wird also die Rolle der Ostjuden als »locus minoris resistentiae« hervorgehoben. Die Dynamik der Rezeption gegenüber dem Antisemitismus wird folgendermaßen beschrieben: »Die Bedenken, die viele Deutsche gegen die antisemitische Propaganda [...] hatten, sofern deutsche Juden betroffen waren, fielen gegenüber den so fremd wirkenden Ostjuden fort«.⁷² Angesichts der verschiedenen, hier analysierten negativen Ostjudenbilder, die im Kaiserreich wirksam waren, darf man wohl annehmen, daß dieser Infizierungsprozeß schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts weit fortgeschritten war. Dagegen ist das zweite Problem, mit dem sich Trude Maurer beschäftigt hat, wahrscheinlich unlösbar. Hier geht es um die Frage, inwieweit die Verstärkung des Antisemitismus tatsächlich als direkte Folge der »Eigenart der Einwanderungsgruppe« oder als Folge einer entsprechenden, von den Antisemiten provozierten »Prädisposition bei dem Betrachter« zu bewerten ist.⁷³ Dazu bemerkt Maurer zutreffend: »Welchen Anteil die Ostjudeneinwanderung an der Ausbreitung des Antisemitismus hatte, ist schwer zu messen. Denn wie soll man sie aus der Gruppe der zusammenwirkenden Faktoren isolieren? Und wie kann man die Intensivierung messen?«⁷⁴

Dies bedeutet aber, daß der von ihr doch unternommene Versuch, zwischen der tatsächlichen und der imaginären »Bedrohung« zu unterscheiden, die die Ostjudeneinwanderung darstellen konnte, nur in sehr begrenztem Maße als fruchtbar anzusehen ist: »Die Zahl der von der Ostjudeneinwanderung – in Form der Konkurrenz auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt etwa – direkt betroffenen Deutschen dürfte minimal gewesen sein. Schon von daher ist die Zunahme des Antisemitismus am ehesten als Folge der Darstellung der Ostjuden zu erklären.«⁷⁵

Doch konnte die »große Migration« – aus Gründen, die hier schon dargestellt worden sind – negative Reaktionen auslösen, die nicht durch statistische Größen erfaßt werden können, ganz abgesehen davon, daß statistische Daten erst für die Nachwelt klar und endgültig erscheinen. Und schließlich: Was ist nicht Darstellung, wenn es um Bedrohungsängste und um Feindbilder geht? Das Problem bestünde allenfalls darin, das Verbreitungs- und Wirkungspotential der Darstellungen zu beurteilen, denn die tatsächlich antisemitischen Schauer- bzw. Pseudoreportagen entstammten doch eher dem Souterrain der Publizistik und der Literatur, wurden also nur teilweise in partibus infidelium rezipiert. So könnte man z.B. ganz konkret die Frage aufwerfen, inwieweit sich die von den Antisemiten öfters gebrauchte Bezeichnung der jüdischen Emigranten als »die Chinesen Europas« tatsächlich verbreiten konnte, denn die, schon rein zahlenmäßig gesehen, unsinnige Analogie, wurde doch nur kolportiert, um – vor dem Hintergrund des Schlagwortes der »gelben Gefahr« – willkommene Parallelen vom nordamerikanischen Einwanderungsverbot der Chinesen zu dem geforderten (aber niemals erreichten) Judeneinwanderungsverbot zu ziehen.⁷⁶

Der Stellenwert des Antislawismus innerhalb der negativen Ostjudenbilder

Der Antislawismus hat in der Verbreitung und Auswirkung der negativen Ostjudenbilder eine so zentrale Rolle gespielt, daß sich hier geschichtliche Kontinuitäten eigentlich von selbst ergeben, denn es geht ja nicht um strukturelle Identitäten, sondern um vergleichbare Funktionen. Man könnte also folgende These aufstellen: Als Multiplikator des schon bestehenden Antisemitismus und als wirksamstes Propagandamittel, erfüllte der Antislawismus im »Zeitalter des Nationalismus« jene Funktion, die im »Zeitalter des europäischen Bürgerkrieges« der Antibolschewismus erfüllen wird. Vor allem führte die vorher angedeutete Bedeutungsvielfalt des

»asiatischen Motivs« schon im 19. Jahrhundert zu einer Wesensbestimmung, in der fast alle späteren Assoziationsbereiche wirksam waren: »das Barbarische, die ›Horden‹, das semantische Feld von Lawine, Flut, Überschwemmung (und dagegen zu setzender Schleuse)«. ⁷⁷ Hinzu kommt, daß beide Angstkomplexe die Vorstellung der Wesensfremdheit gegenüber der europäisch-abendländischen Tradition enthalten, und in beiden Fällen wurden die Ostjuden als historisch-konkrete Verkörperung dieser Wesensfremdheit angesehen. Die These der zweiphasigen Einwirkung der antisemitischen Agitation könnte hier eine weitere Anwendung finden, denn auch in diesem Fall wurden die Vorwürfe gegen die Ostjuden letztlich auf alle Juden ausgedehnt, wie das Schlagwort der »jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung« beweist. Die Antwort auf diese facettenreiche Fragestellung kann in diesem Rahmen nicht erfolgen, deswegen soll hier auf die Kritik von Wippermann hingewiesen werden, die aber nicht als definitives Endergebnis gelten soll (denn ein solches Niemandsland ist dieses Forschungsthema nun doch nicht), sondern als Anregung, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen: »In der kaum überschaubaren Literatur über die Ideologien des Antisemitismus hat man hier die durchaus komplementäre Bedeutung des Antislawismus kaum, in den weitaus wenigeren Arbeiten zur Ideologie des Antislawismus dagegen den mit dem Antislawismus verbundenen Antisemitismus so gut wie gar nicht berücksichtigt. Diese Trennung zwischen der Antisemitismus- auf der einen, der ›Antislawismus‹-Forschung auf der anderen Seite wird jedoch [...] der historischen Realität nicht gerecht, weil, wie bereits dargestellt, die ›Ostjuden‹ sowohl aufgrund antisemitischer wie spezifisch antislawischer Ideologien und Vorurteile verfolgt wurden.«⁷⁸

Anmerkungen

- 1 Ich beziehe mich hier im besonderen auf das Buch von Steven E. Aschheim, *Brothers and Strangers. The Eastern European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800-1923*, Madison 1982, ein besonders gelungenes Beispiel der »social history of ideas«, auf das Werk von Jack Wertheimer, *Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany*, Oxford, New York 1987, der das politisch-administrative Problem umfassend behandelt, auf die imponierende Forschungsarbeit von Trude Maurer, *Ostjuden in Deutschland. 1918-1933*, Hamburg 1986 (die fast 1000 Seiten umfaßt) und auf die verschiedenen Aufsätze von Shulamit Volkov, die in dem Band *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays*, München 1990 gesammelt sind, wobei in diesem Zu-

- sammenhang folgender Aufsatz besonders wichtig ist: Die Dynamik der Dissimilation: Deutsche Juden und die ostjüdischen Einwanderer, S. 166-180.
- 2 Diese Forschungsarbeit wurde mit Hilfe eines Beitrages des »Consiglio Nazionale delle Ricerche (Comitato 08)« finanziert. Mein besonderer Dank gilt meinem Freund Alfons Hofmeister aus München, der meine Forschungstätigkeit seit Jahren mit wertvollen Ratschlägen begleitet.
 - 3 Wolfgang Wippermann, Probleme und Aufgaben der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen, Polen und Juden, in: Stefi Jersch-Wenzel (Hrsg.), Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Beiträge zu einer Tagung, Berlin 1987, S. 5, vgl. zu diesem Problem auch S. 32-39.
 - 4 Volkov, Die Dynamik, S. 172. Diese Frage ist in der Literatur zu diesem Thema ein wichtiger Bestandteil, vgl. das Kapitel »Ostjudenproblem und »Judenfrage«: Zum Problem der Ausbreitung des Antisemitismus«, in: Maurer, Ostjuden, S. 479 ff.
 - 5 Sander Gilman: Die Wiederentdeckung der Ostjuden: Deutsche Juden im Osten, 1890-1918, in: Michael Brocke (Hrsg.), Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen, Frankfurt 1983, S. 20 und S. 26.
 - 6 Aschheim, Brothers and Strangers, S. 4. Zur Bedeutung des »West-« und »Ostjudentum« als historische Kategorien vgl. Jakob Katz, Vom Ghetto zum Zionismus. Gegenseitige Beeinflussung von Ost und West, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts 64(1983), S. 3-14.
 - 7 Dazu besonders Rainer Erb und Werner Bergmann, Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860, Berlin 1989. Zur Emanzipation, vgl. Jacob Katz, Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770-1870 (Amerikanische Originalausgabe 1973), Frankfurt 1986 und Walter Grab, Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789-1938, München, Zürich 1991. Zum historischen Hintergrund vgl. jetzt Trude Maurer: Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780-1933). Neuere Forschungen und Offene Fragen, Tübingen 1992; Peter Pulzer: Jews and the German State. The Political History of a Minority 1848-1933, Oxford 1992; David Sorkin, The Transformation of German Jewry 1780-1840, Oxford 1987.
 - 8 Zur Entstehung des Begriffs »Ostjuden« vgl. Wertheimer, Unwelcome Strangers, S. 6 f. und S. 203; Aschheim, Brothers and Strangers, S. 3 ff. und S. 257.
 - 9 Zur jüdischen Gemeinde des subkarpatischen Ruthenien als eines der extremsten Beispiele für Fremdheit gegenüber »Modernität« und »Fortschritt«, vgl. Ezra Mendelsohn, The Jews of East Central Europe between the World Wars, Bloomington 1987 (erste Auflage 1983); S. 141 ff. Auf S. 131 behauptet Mendelsohn, daß diese Region (die während der Kaiserzeit zu Ungarn gehörte und dort wirtschaftlich gesehen die rückständigste war) der Tschechoslowakei zugeschlagen wurde, weil »no one else was interested in its acquisition«. Für eine historische (und terminologische) Einordnung, z.B. im Hinblick auf die verschiedenen für die Selbstdefinition verwendeten Begriffe: Ruthenen, Russen, Karpatorussen, etc., vgl. den Aufsatz von Ladislav Lipscher, Karpatenrußland und die südkarpatischen Ruthenen 1919-1933, in: Bohemia 31(1990), S. 55-72.
 - 10 Mendelsohn, The Jews, S. 6.
 - 11 Vgl. Stephen D. Corrsin, Aspects of Population Change and of Acculturation in Jewish Warsaw at the End of the Nineteenth Century: the Censuses of 1882 and

- 1897, in: Polin 3(1988), S. 122-139, zu diesem Thema besonders S. 132 f. Wichtig sind natürlich die unterschiedlichen Traditionen, auch in Bezug auf die Sprache, denn der Gebrauch einer anderen Form des Jiddischen nach innen sowie die Verwendung der russischen Sprache – anstelle des Polnischen – nach außen, haben nicht gerade zu einem besseren Verständnis untereinander beigetragen. Doch in diesem Fall spielt auch die Tatsache eine gewisse Rolle, daß sich in der Feindseligkeit gegenüber den »Litvaken« im Grunde auch die in Kongreßpolen einzig guldete Form der »Russophobie« ausdrücken kann, vgl. Frank Golczewski, Polnisch-jüdische Beziehungen, 1881-1922. Eine Studie zur Geschichte des Antisemitismus in Osteuropa, Wiesbaden 1981, S. 96 ff.
- 12 Aschheim, Brothers and Strangers, S. 45.
 - 13 Vgl. Mendelsohn, The Jews, S. 7. Diesem historischen Sachverhalt entsprechen, auf religionsgeschichtlicher Ebene, die auch in Osteuropa stattfindenden Auseinandersetzungen zwischen der reformerischen Minderheit und dem vorherrschenden, konservativ-orthodoxen Judentum. Das bekannteste Beispiel ist wohl die unstrittene Rezeption der Gedanken Mendelsohns in Polen, wo die Benutzung des deutschsprachigen Pentateuchs »zum Gradmesser der Einstellung der jüdischen Gemeinschaft zur Emanzipation« wurde und die radikalsten Gruppen zur Vernichtung dieser Bibelfassung ausriefen, vgl. Maria Wawrykova, Die Rezeption der Gedanken Mendelsohns in Polen, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 38(1989), S. 193. Doch gab es auch im östlichen Galizien Vertreter der »Haskalah« und der Reformbewegung, wie die starken Widerstände mit z.T. sogar tragischem Ausgang beweisen, wie z.B. der Mord an Abraham Kohn im Jahre 1848, kurz nach seiner Ernennung zum Rabbiner in Lemberg: »The Orthodox could not forgive him for quoting the Bible in German during his sermons, wanting to impose German clothing, and arguing that married women should leave their hair unshorn [...]. However unscrupulously, the effort to keep the reformers from extending their influence had succeeded«, vgl. Michael A. Meyer, Response to Modernity. A History of the Reformation Movement in Judaism, New York, Oxford 1988, S. 157.
 - 14 Zur Einordnung der sehr unterschiedlichen jüdischen Wirklichkeit in den von den Habsburgern beherrschten Territorien, vgl. William O. McGagg jr., A History of Habsburg Jews 1670-1918, Bloomington, Indianapolis 1989, (vgl. im besonderen Kapitel IV, das sich auf die Jahre 1875-1918 bezieht, 161 ff.). Zu Galizien, wo vor dem Krieg ca. 800 000 der ca. zwei Millionen Juden des Habsburger Reiches lebten, vgl. Jerzy Holzer, Zur Frage der Akkulturation der Juden in Galizien im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas 37(1989), S. 217-227; Ezra Mendelsohn, Zionism in Poland. The Formative Years 1915-1926, New Haven, London 1981, S. 17 ff. und Marsha L. Rozenblit, Die Juden Wiens, 1867-1914. Assimilation und Identität, Wien, Köln 1989, S. 36 ff.
 - 15 In den letzten Jahren haben sich verschiedene Werke mit dem Thema der Modernisierung des Judentums im Zarenreich befaßt, meist natürlich in Verbindung mit den »Großen Reformen«. Unter diesem Gesichtspunkt ist man darum bemüht, allen jenen Phänomenen, die Ausdruck dieses Modernisierungsprozesses sind, eine historisch größere Bedeutung beizumessen: der Geburt einer russisch-jüdischen säkularisierten Kultur, der Existenz einer Reformbewegung auch im religiösen Bereich, der Auseinandersetzung zwischen »Maskilim« und »Shtadlanim« und den

- damit zusammenhängenden Versuchen, mit der russischen Führung zu kooperieren, etc. Zu letzterem siehe Eli Lederhendler, *The Road to Modern Jewish Politics. Political Tradition and Political Reconstruction in the Jewish Community of Tsarist Russia*, Oxford, New York 1989 (besonders das Kapitel »Russian Maskilim and the Modernization of Jewish Politics«, S. 111 ff.) und das Buch von Michael Stanislawski, *Tsar Nicholas I and the Jews. The Transformation of Jewish Society in Russia 1825-1855*, Philadelphia 1983, das die modernisierende Rolle der Schule und die gegenseitige Annäherung zwischen den Anhängern der »Haskalah« und der regierenden Kreise unterstreicht (S. 187 f.: »The maskilim [...] solidified their alliance with and dependence on the government, which they identified with the beneficent and progressive forces of modernity and civilization. The most important arena of cooperation was education [...]. Despite the intense opposition of the Orthodox [...] the schools had a significant impact on Russian Jewry«); zur Rolle der Intellektuellen, vgl. Inge Blank, *Haskalah and Emanzipation. Die russisch-jüdische Intelligenz und die »jüdische Frage« am Vorabend der Epoche der »Großen Reformen«*, in: Gotthold Rohde (Hrsg.), *Juden in Ostmitteleuropa. Von der Emanzipation bis zum Ersten Weltkrieg*, Marburg/Lahn 1989, S. 197-231. Zur Epoche der »Großen Reformen« vgl. jetzt W. Bruce Lincoln, *The Great Reforms. Autocracy, Bureaucracy and the Politics of Change in Imperial Russia*, DeKalb/IL 1990 (der u.a. daran erinnert, wie weit man vom Weg abkommt, wenn man diese Periode zu mechanisch der »Gegenreform« gegenüberstellt: »Despite the staunchly conservative aura that surrounds the reign of Alexander III, it is misleading and inaccurate to portray the 1880s too simply as a time of crude reaction«, vgl. S. 176). Zur jüdischen Gemeinde in Odessa vgl. Steven J. Zipperstein, *The Jews of Odessa: A Cultural History 1794-1881*, Stanford 1985, besonders S. 76 ff. über die jüdischen Zeitungen und zur Gründung der »Rasswjet« im März 1860; vgl. S. 101 ff. über den ersten Chefredakteur der »Rasswjet«, dem bedeutenden Osip Rabinovich, der sich klar gegen den Chassidismus aussprach und Odessa als »neues Eldorado« bezeichnete; vgl. S. 115 ff. über die Günzburgs und die Poliakovs, die durch Investitionen im Eisenbahnbau zu den »Rothschilds Rußlands« wurden. Man könnte sagen, daß dieser jüdischen Minderheit ebenfalls eine Minderheitsposition innerhalb des zaristischen Antijudaismus entspricht, d.h. es zeigen sich Tendenzen, die antijüdischen Gesetze (relativ) zu lockern, was von allen Finanzministern (von Reutern bis Witte) auch aus Gründen finanzieller »Realpolitik« unterstützt wurde, vgl. die Beobachtungen von Manfred Hildermeier, *Die jüdische Frage im Zarenreich. Zum Problem der unterbliebenen Emanzipation*, in: *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* 32(1984), S. 348 ff. Heinz-Dietrich Löwe, *Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft 1890-1917*, Hamburg 1987, S. 40 ff., rekonstruiert das bekannteste Beispiel, indem er die Auseinandersetzung (gerade in Bezug auf die »Judenfrage«) zwischen dem Finanzminister Witte und dem Innenminister Pleve herausarbeitet.
- 16 Heiko Haumann, *Geschichte der Ostjuden*, München 1990, S. 100 und Calvin Goldschneider, Alan S. Zuckerman, *The Transformation of the Jews*, Chicago, London 1984, S. 101.
- 17 Theodore S. Hamerow, *Krawattenjuden und Kaftanjuden* (1984), jetzt abgedruckt in: Joachim Riedl (Hrsg.), *Versunkene Welt*, Wien 1984, S. 77-90, das Zitat ist S. 90 entnommen.

- 18 Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 11.
- 19 Zum Zarenreich vgl. Jonathan Frankel, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism and the Russian Jews, 1862-1917*, Cambridge, London 1984 (erste Auflage 1981), S. 50, der die Studien Leshinskys über die Wanderungen nach Bessarabien und die zentralen Regionen am Dnjepr im Laufe des 19. Jahrhunderts wiedergibt. Dazu kürzlich Daniel R. Brower, *The Russian City between Tradition and Modernity, 1850-1900*, Berkeley, Los Angeles 1990, der die Wechselbeziehung untersucht hat, die zwischen der Ausdehnung des russischen Eisenbahnsystems und der Binnenwanderung besteht (vgl. besonders das Kapitel »Railway Journeys and Urban Travelers«, S. 42 ff.). Es ist bezeichnend, daß bereits diese innere Migration feindliche Reaktionen ausgelöst hat, die sich besonders gegen Juden richteten, siehe z.B. S. 83: »Hostility was clearest toward the Jewish migrants, who in the 1860s and 1870s began to move out of the western areas of the Pale of Settlement into the new and expanding towns of the central and eastern Ukraine. In 1880 Kiev's mayor asserts that »the city is overcrowded [...]«. Zum Habsburger Reich vgl. Rozenblit, *Die Juden Wiens*, die in dem entsprechenden Kapitel (S. 20 ff.) eine detaillierte Analyse der verschiedenen Migrationswellen vorlegt.
- 20 Michael Just, *Ost- und südosteuropäische Amerikawanderung, 1881-1914. Transitprobleme in Deutschland und Aufnahme in den Vereinigten Staaten*, Stuttgart 1988, S. 36 und S. 41, der leider keine Zahlenangaben zur jüdischen Auswanderung macht. Derselbe Autor gibt aber in einem Aufsatz zu diesem Thema eine Prozentzahl an: »Die Statistiken sind ungenau. Sicher ist jedoch, daß der jüdische Anteil mit 40-60 % der Auswanderer 1880-1914 dominierte«; ders., *Transitland Kaiserreich: ost- und südosteuropäische Massenauswanderung über deutsche Häfen*, in: Klaus J. Bade (Hrsg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992, S. 296.
- 21 Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 262 und Goldschneider, Zuckermann, *The Transformation of the Jews*, S. 100.
- 22 Zu der Frage der Zusammensetzung der verschiedenen Migrationswellen vgl. Volkov, *Die Dynamik der Dissimilation*, S. 177 ff.; Rozenblit, *Die Juden Wiens*, S. 29 und S. 43 ff.; Just, *Ost- und südosteuropäische Amerikawanderung*, S. 190 ff. Zur allgemeinen Wanderungsbewegung des Habsburger Reiches vgl. H. Fassmann, *Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung in Österreich-Ungarn*, in: *Österreichische Osthefte* 33(1991), S. 51-66 (zur eigentlichen Emigration, vgl. S. 57 ff.). Zu Galizien vgl. Anson G. Rabinbach, *The Migration of the Galician Jewry to Vienna 1857-1880*, in: *Austrian History Yearbook* 11(1976), S. 43-54.
- 23 Zum nordamerikanischen »Nativism« vgl. immer noch John Higham, *Strangers in the Land: Patterns of American Nativism 1860-1925*, New Brunswick 1955 sowie die verschiedenen Aufsätze über dieses klassische Werk, die in der Zeitschrift *American Jewish History* 76(1986), S. 107 ff. erschienen sind, besonders James M. Bergquist, *The Concept of Nativism in Historical Study Since »Strangers in the Land«*, S. 125 ff.
- 24 Rozenblit, *Die Juden Wiens*, S. 41.
- 25 Zum Pogrom der Jahre 1881/82 vgl. Stephen M. Berk, *Year of Crisis, Year of Hope. Russian Jewry and the Pogroms of 1881-1882*, Westport, London 1985, Irwin M. Aronson, *Troubled Waters: The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia*, Pittsburgh 1990 und Jonathan Frankel, *The Crisis of 1881-1882 as a*

- Turning Point in Modern Jewish History, in: David Berger (Hrsg.), *The Legacy of Jewish Migration: 1881 and its Impact*, New York 1983, S. 9-22. Frankel erinnert auch daran, daß das Buch von Leon Pinsker, »Autoemancipation!«, Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden, in der akuten Phase der Ereignisse des Jahres 1882 geschrieben wurde und in Berlin noch im selben Jahr erschien (vgl. S. 10). Die Entwicklung von Pinsker kann geradezu als symbolisch betrachtet werden, denn, »aus dem aufgeklärt-jüdischen Milieu« von Odessa stammend, war er ursprünglich »ein Anhänger der Assimilationsidee« und ein wichtiger Mitarbeiter von Rabinovich, vgl. Julius H. Schoeps, Leon Pinsker, *Autoemancipation! Ein Mahnruf von 1881*, in: Brocke (Hrsg.): *Beter und Rebellen*, S. 223 ff.
- 26 Claudio Magris, *Weit von wo. Verlorene Welt des Ostjudentums*, Wien 1974 (Italienische Originalausgabe 1971), S. 125. Besonders im Werk von Roth, »Juden auf Wanderschaft«, drückt sich in fast schon paradigmatischer Form, das gesamte historische Dilemma aus: »Andererseits ist sich Roth [...] der fortschreitenden Auflösung der Welt des Shtetls wohl bewußt; die Ostjuden sehen sich gewaltsam vor eine Wahl gestellt, die in jedem Fall das Ende bedeutet: Integration in Europa oder in Amerika, Eingliederung in die neue Sowjetwirklichkeit, Gründung eines zionistischen Staates, Entscheidung für Orthodoxie oder Verweltlichung«, ebenda, S. 91. Neu ist freilich die Möglichkeit der »Eingliederung in das neue sowjetische Regime«. Sonst aber kann man wohl sagen, daß alle Entscheidungsmöglichkeiten, die Roth 1927 in diesem Werk erwähnt hat, sich bereits am Ende des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Eine ganz ähnliche Einschätzung zum Beispiel der historischen Analyse von Gottfried Schramm, *Die Juden im europäischen Osten um das Jahr 1900: Zwischenbilanz eines Minderheitenproblems*, in: Rohde, *Juden in Ostmitteleuropa*, S. 3-19. Schramm stellt ausdrücklich fest, daß sich die Juden in einer »sozialen Sackgasse« befunden hätten, »Denn ihre Anzahl wuchs rascher als die der Christen, aber der überproportionale Zuwachs ließ sich nicht durch mitwachsende Erwerbschancen auffangen«, S. 3.
- 27 Alle Zitate aus Haumann, *Geschichte der Ostjuden*, S. 100 f. Über das Vorherrschen der städtischen Komponente innerhalb des Ostjudentums, vgl. den Aufsatz von Steven J. Zipperstein, *Russian Maskilim and the City*, in: David Berger (Hrsg.), *The Legacy of Jewish Migration: 1881 and its Impact*, New York 1983, S. 31-45. Zipperstein bestreitet »the common misconception that Jewish urbanization was a Western phenomenon, and that the Jews remained in Eastern Europe, until the convulsion of 1917, in rather insulated not very large market towns, the now consecrated shtetlakh« (S. 32). Er fügt noch hinzu, daß man sich unter einem Shtetl sehr unterschiedliche Formen vorstellen muß, da der Begriff auch für Zentren über 20 000 Bewohner verwendet wurde (S. 43).
- 28 Klaus Hödl: *Vom Shtetl an die Lower East Side. Galizische Juden in New York*, Wien, Köln 1991, S. 20 f.
- 29 Vgl. Golczewski, *Polnisch-jüdische Beziehungen*, S. 118 ff., der seinerseits Lestchinsky zitiert.
- 30 Haumann, *Geschichte der Ostjuden*, S. 103 f.
- 31 John Lukacs, *Budapest um 1900. Ungarn in Europa* (Amerikanische Ausgabe 1988), Berlin 1990, S. 124 f. und Rozenblit, *Die Juden Wiens*, S. 40 f.; vgl. auch Corrsin, *Aspects of Population Change*, der auf den deutlich überproportionalen Anstieg der jüdischen Bevölkerung in Städten wie Warschau, Odessa, Wien, etc.

- hinweist. Interessant ist die differenzierte Analyse von Ralph Melville, *Traditionale demographische Struktur und demographische Transition bei den Juden im späten Zarenreich*, in: Hans Lemberg u.a. (Hrsg.), *Bildungsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Gesellschaftsgeschichte in den böhmischen Ländern und in Europa*, München 1988, S. 337-349. Er bewertet sowohl die Aspekte, die zu dem demographischen Anstieg geführt (Verminderung der Kindersterblichkeit), als auch die, die ihn eingedämmt haben (Eheschließungen in fortgeschrittenerem Alter), neigt aber dazu, die große Migration mit dem letztlich doch vorwiegenden demographischen Anstieg in Verbindung zu setzen: »der Bevölkerungsdruck führte bei den Juden zwar zu einer Umwälzung ihrer Bevölkerungsweise und Sozialverfassung, da aber die »erwartete« Auswirkung, nämlich ein Abflachen der Bevölkerungsvermehrung, im späten Zarenreich nicht eintrat, blieb die Massenauswanderung das einzige Ventil« (S. 349).
- 32 In einigen Fällen wurde die Migration auch durch das Sichausbreiten unrealistischer Erwartungen gefördert. Im Jahre 1882 hat zum Beispiel, während der Pogrome in den südlichen Provinzen, das übertriebene Vertrauen in die jüdischen Wohlfahrtsorganisationen den Druck in Richtung Emigration vermehrt, wobei schwer kontrollierbare Situationen entstanden sind, wie der Zustrom von 14 000 Personen nach Brody an der Ostgrenze Galiziens. Es ergab sich also die paradoxe Situation, daß die Juden Rußlands mit den Antisemiten die Macht der »Alliance Israélite Universelle« überbewerteten, vgl. Frankel, *The Crisis of 1881-82*, S. 14.
- 33 Just, *Ost- und südosteuropäische Amerikawanderung*, S. 48.
- 34 Ebenda, S. 61: »als die Einwanderungszahlen in den 1880er Jahren noch gering waren, waren die norddeutschen Häfen nahezu konkurrenzlos. Sie boten sich für die russischen und österreichisch-ungarischen Auswanderer wegen der geographischen Nähe an. Als dann durch nationale Linien in Libau und Fiume Konkurrenzunternehmen entstanden, waren die Hapag und der Lloyd bereits so gut eingeführt, daß eine anhaltende Schädigung nicht zu befürchten war«.
- 35 Ebenda, S. 49 f.
- 36 Zwischen 1871 und 1910 stieg die Zahl der Juden absolut gesehen von 512 000 auf 615 000 Personen, aber in Bezug auf die gesamte deutsche Bevölkerung nahm sie von 1,25 Prozent auf 0,95 Prozent ab, vgl. Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 1, *Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1990, S. 396. Zum gleichen Ergebnis kommt auch Usiel O. Schmelz, *Die demographische Entwicklung der Juden in Deutschland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933*, in: *Bulletin des Leo Baeck Instituts* 83(1989), S. 15-62 (hier besonders S. 22).
- 37 Wertheimer, *Unwelcome Strangers*, S. 79 f.: »And as late as the year 1910, 82.5 % of Jewish immigrants lived in three states bordering the eastern frontier. The largest contingent settled in Prussia, home of the greatest number of German Jews. But it was in Saxony that Eastern Jews congregated in such disproportionate numbers that their relative percentage in the Jewish population of the state rose from only 15 % in 1880 to 59 % by 1910«.
- 38 Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 1, S. 397 und Wertheimer, *Unwelcome Strangers*, S. 80. Alle Angaben beziehen sich auf das Jahr 1910.
- 39 Wertheimer, *Unwelcome Strangers*, S. 81.
- 40 Zum »Agentenunwesen«, vgl. Just, *Ost- und südosteuropäischen Amerikawanderung*, S. 26 ff. und S. 52 ff.

- 41 Magris, *Weit von wo*, S. 36.
- 42 Dazu vgl. Edward J. Bristow, *Prostitution and Prejudice. The Jewish Fight against White Slavery, 1870-1939*, New York 1982, besonders das Kapitel »Jewish Prostitution in Eastern Europe«, S. 48 ff.
- 43 Maurer, S. 116. In der antisemitischen Polemik verschwiegen man freilich, daß überwiegend jüdische Frauen verkuppelt wurden, und auch, daß die Juden im Kampf dagegen eine sehr wichtige Rolle spielten. Von der Gründung des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Menschenhandels im Jahre 1899 bis zum »Alphonsenpogrom«, als jüdische Arbeiter 1905 in Warschau gegen die jüdische Unterwelt rebellierten, gegen die Zuhälter (»Alphonsen«), vgl. Bristow, S. 58 ff.
- 44 Zur Epidemie des Jahres 1892 vgl. die minutiös ausgeführte Untersuchung von Richard J. Evans, *Death in Hamburg. Society and Politics in the Cholera Years 1830-1910*, Oxford 1987, besonders S. 285 ff. Die ersten Fälle der aus Afghanistan eingeschleppten Cholera wurden im Juli in Moskau und Mitte August in Kiew bekannt, vgl. S. 279 ff. Die Gesamtzahl der Emigranten aus dem Jahre 1892 sind S. 281 entnommen, die entsprechenden Zahlen der Opfer S. 297. Andererseits erinnert Evans auch daran (S. 299 ff.), daß in Bremen, das einen ebenso großen Einwandererzufluß wie Hamburg zu verbuchen hatte, nur sechs Todesfälle bekannt geworden sind. Die Todesrate hing nämlich auch von der Bereitwilligkeit der Lokalbehörden ab, die neuen methodischen Empfehlungen der Bakteriologie praktisch anzuwenden. Die Bremer Behörden arbeiteten von Anfang an mit dem Kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin zusammen, das lediglich beratenden Charakter hatte, in dem aber die Bakteriologie, wegen des Widerstandes der Universitäten gegen die experimentell-pathologischen Forschungen von Robert Koch eigentlich etabliert wurde, vgl. Alfons Labisch, *Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit*, Frankfurt, New York 1992, 153.
- 45 Wertheimer, *Unwelcome Strangers*, S. 81.
- 46 Vgl. Fritz Stern, *Gold and Iron. Bismarck, Bleichröder and the Founding of the German Empire*, London, Boston 1981 (Amerikanische Originalausgabe 1977), S. 520. Der Brief stammt vom 22.11.1880.
- 47 Einen historischen Überblick bietet Martin Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*, Frankfurt 1972 (erste Auflage 1963); vgl. dazu jetzt Geoffrey Eley, *German Politics and Polish Nationality: The Dialectic of Nation-Forming in the East of Prussia* (1984), in: ders., *From Unification to Nazism. Reinterpreting the German Past*, Boston, London 1986, S. 200-228, der die wichtigste Literatur zusammenfaßt. Die umfangreiche Analyse von Roland Baier, *Der deutsche Osten als soziale Frage. Eine Studie zur preußischen und deutschen Siedlungs- und Polenpolitik in den Ostprovinzen während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik*, Köln, Wien 1980 behandelt fast ausschließlich die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Das Kaiserreich hingegen steht im Mittelpunkt der Untersuchung von William W. Hagen, *Germans, Poles, and Jews. The Nationality Conflict in the Prussian East, 1772-1914*, Chicago, London 1980 und der Untersuchung von Richard Blanke, *Prussian Poland and the German Empire 1871-1900*, New York 1981. Über die nicht nur wirtschaftlichen Probleme des preußischen Landadels in den Jahren nach der Reichsgründung, vgl. Francis L. Carsten, *Geschichte der preußischen Junker*, Frankfurt a.M. 1988, S. 131 ff. Hauptsächlich wohl, um in der Polenfrage Unterstützung zu finden, ist Max Weber 1893 dem Alldeutschen Verband beigetreten.

- Trotz seiner späten geänderten Einstellung zu dieser Frage, bleibt »das Polenproblem zeitlebens für Max Weber eine entscheidende Frage der deutschen Politik«, vgl. Wolfgang J. Mommsen, *Max Weber und die deutsche Politik 1890-1920*, Tübingen 1974 (erste Auflage 1959), S. 59. Bekanntlich taucht die Analogie zwischen dem römischen Latifundienwesen und der ostelbischen Großgrundbesitzstruktur schon in Webers Frühwerk auf, vgl. Mommsen, *Max Weber und die deutsche Politik*, S. 22 f. und Wilfried Nippel, *Methodenentwicklung und Zeitbezüge im althistorischen Werk Max Webers*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 16(1990), S. 355-374, besonders S. 365 ff. Das Problem der östlichen Territorien spielte eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der politischen Ideen Hugenbergs, der schon seit der konstituierenden Versammlung im April 1891 als der »eigentliche Vater der alldeutschen Bewegung« gelten konnte. Nach der Doktorarbeit über »Innere Kolonisation« wurde er im Sommer 1894 auf eigenen Wunsch in die »Ansiedlungskommission« nach Posen berufen und war bis 1907 einer der einflußreichsten Männer der ostmärkischen Ansiedlungspolitik, vgl. Dankwart Guratzsch, *Macht durch Organisation. Die Grundlegung des Hugenbergschen Presseimperiums*, Düsseldorf 1974, S. 26 ff., Helmut Holzbach, *Das »System Hugenberg«*. Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP, Stuttgart 1981, S. 30 ff. und Roger Chickering, *We Men Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German League 1886-1914*, Boston, London 1984, 49 ff.
- 48 Obwohl sich die Untersuchungen in dem Werk von Lammich nur auf das Studium der drei zeitgenössischen Zeitschriften »Gartenlaube«, »Grenzboten« und »Westermann's Monatshefte« beziehen, präsentiert es doch in Wirklichkeit ein globales Bild des deutschen Verhaltens und zeigt deshalb auch die Verflechtungen von Aggressivität und Furcht, die die Vorstellung vom Osten im Deutschland der 70er Jahre geprägt haben. Vgl. Maria Lammich, *Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung*, Boppard a. Rhein 1978. Zum Problem der nationalen Minderheiten vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Krisenherde des Kaiserreichs 1871-1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte*, Göttingen 1970, besonders zur Frage der Polen S. 181 ff.
- 49 Eley, *German Politics and Polish Nationality*, S. 205. Über diese »Verrohung« des Nationalismus (bereits im Jahre 1885 benutzte Eduard von Hartmann in seinem Artikel »Der Rückgang des Deutschtums«, den Begriff »ausrotten« in bezug auf die slawische Welt), vgl. besonders das Kapitel »From Kulturkampf to Nationalitätenkampf« in Blanke, *Prussian Poland*, S. 39 ff.
- 50 Zur Polenpolitik Bismarcks vgl. Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*, S. 129 ff. und Hagen, *Germans, Poles and Jews*, S. 118 ff. Speziell zur Verbindung von »Kulturkampf« und »Polenpolitik« vgl. Blanke, *Prussian Poland*, S. 17 ff., der zu einer ganz negativen Gesamteinschätzung auch im Hinblick auf ihre Wirkung kommt. Zum Ansiedlungsgesetz vom April 1886, das zunächst eine Bereitstellung von 100 Millionen Mark vorsah und das im ersten Jahr nach dem Inkrafttreten einen Erwerb von 12 000 Hektar einbrachte, vgl. Baier, *Der deutsche Osten*, S. 62 ff., Blanke, *Prussian Poland*, S. 60 ff. und R. Balzer, *Die preußische Polenpolitik 1894-1908 und die Haltung der deutschen konservativen und liberalen Parteien (unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Posen)*, Frankfurt a.M., Bern 1990, S. 58 ff. Zum »Ostmarkenverein«, der im November 1894 gegründet wurde, vgl. Hagen, *Germans, Poles and Jews*, S. 174 ff. und S. 266 ff. und besonders Geoffrey

- Eley, *Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck*, New Haven, London 1980, S. 58 ff.
- 51 Hagen, *Germans, Poles and Jews*, S. 132. Zur Polemik, die Bismarcks Politik der Einwanderungsbeschränkung begleitete (in die sich auch Treitschke einschaltete, indem er die Identifikation zwischen polnischen und deutschen Juden in den östlichen Territorien verbreitete), vgl. Wertheimer, *Unwelcome Strangers*, S. 23 ff. Zu den Vertreibungen des Jahres 1870 vgl. Stern, *Gold and Iron*, S. 147, der diese Episode als »prophetisch« bezeichnet: »at the birth of the new Empire, the first victims of chauvinistic brutality were Poles and Jews; they were also the last victims of a united Germany«. Für eine weitreichendere Analyse der Vertreibungen vgl. die monographische Studie von Helmut Neubach, *Die Ausweisung von Polen und Juden aus Preußen 1885/86. Ein Beitrag zu Bismarcks Außenpolitik und zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses*, Wiesbaden 1967. Es soll aber auch darauf hingewiesen werden, daß diese Ausweisungen zahlreiche Proteste auslösten und zwar nicht nur bei den Sozialdemokraten oder – umgekehrt – bei den preußischen Gutsbesitzern, die zurecht einen empfindlichen Landarbeitermangel befürchteten. Am 16. Januar 1886 wurden die Ausweisungen sogar im Reichstag mißbilligt, wo mit Mehrheit der gegen Bismarck gerichtete Antrag von Windhorst angenommen wurde. Auf der Suche nach einer »glänzenden Genugtuung für diese Niederlage« entstand dann die größte Polenrede Bismarcks anläßlich der Polendebatte vom 28. Januar im preußischen Landtag, vgl. Neubach, *Die Ausweisung von Polen und Juden*, S. 92 ff. und 106 ff. Zur Haltung der Sozialdemokraten, vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Sozialdemokratie und Nationalstaat. Nationalitätenfragen in Deutschland 1840-1914*, Göttingen 1971, S. 115 ff.
- 52 Erhellendes dazu bei Eberhard Kolb, *Polenbild und Polenfreundschaft der deutschen Frühliberalen. Zur Motivation und Funktion außenpolitischer Parteinahme im Vormärz*, in: *Saeculum* 26(1975), S. 111-127. Für eine Analyse der verschiedenen Aspekte dieses Problems vgl. die Beiträge, die im Bd. 35 des Jahrbuchs für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (1986) erschienen sind zum Schwerpunktthema »Von den Teilungen Polens bis zur deutschen Reichsgründung zum Verständnis der polnischen Frage in Preussen und Deutschland«. Über die öffentliche Meinung in Deutschland im allgemeinen vgl. Jan Kosim, *Der polnische Aufstand von 1830 im Spiegel der deutschen Öffentlichkeit und die Zusammenarbeit zwischen deutschen und polnischen Demokraten*, S. 29-41; zur Haltung der Liberalen (also auch als Ergänzung zu Kolb), vgl. Lech Trzeciakowski, *Die polnische Frage in Ideologie und Politik der deutschen Liberalen vor 1870*, S. 53-71 (auf S. 62 vgl. die Entstehung des Slogans über die polnischen Aufständigen: »die neuen Spartaner in den Thermopylen«) und über die deutschen Historiker vgl. Luise Schorn-Schütte, *Polnische Frage und deutsche Geschichtsschreibung*, S. 72-107. Zur Polenbegeisterung in der deutschen Literatur vgl. die von Gerard Koziellek herausgegebene Anthologie: *Das Polenbild der Deutschen 1772-1848*, Heidelberg 1989, besonders S. 47 ff. der Einleitung.
- 53 Dietrich Geyer, *Ostpolitik und Geschichtsbewußtsein in Deutschland*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 34(1986), S. 147-159: »Doch die deutsche Polenliebe, so schwärmerisch sie sich gab, lebte im bürgerlich-liberalen Milieu nicht lang, verlief sich bereits in der Polendebatte der Frankfurter Nationalversammlung, als es nicht mehr bloß um die Begriffe, sondern um die Sachen ging« (S. 152). Bemer-

- kenswert ist die ergänzende Korrektur von Wippermann, *Probleme und Aufgaben der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen, Polen und Juden*, in: Steffi Jersch-Wenzel (Hrsg.), *Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Beiträge zu einer Tagung, Berlin 1987*, S. 1-47; Wippermann meint, daß die antipolnische Haltung der Mehrheit der liberalen Abgeordneten »keineswegs nur deutsch-nationalistisch und antislawisch beziehungsweise antirussisch motiviert [war], sondern [sie] beruhte auch auf gewissen projüdischen Empfindungen, denn viele gerade der liberalen Abgeordneten, die schließlich gegen die Wiederherstellung Polens in den Grenzen von 1772 stimmten, waren gleichzeitig engagierte Verfechter der Emanzipation der Juden« (S. 18).
- 54 Wippermann, *Probleme und Aufgaben*, S. 35. Eine Gesamtübersicht bietet Dieter Groh, *Rußland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*, Neuwied 1961; besonders zum deutschen Rußlandbild vgl. Walter Laqueur, *Deutschland und Rußland* (etwas verkürzte Fassung des englischen Originals aus dem Jahre 1965), Berlin 1966, sowie den schon zitierten Aufsatz von Geyer.
- 55 Zur baltendeutschen Publizistik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Fritz T. Epstein, *Das Komplex »Die russische Gefahr« und sein Einfluß auf die deutsch-russischen Beziehungen im 19. Jahrhundert*, in: Imanuel Geiss, Bernd-Jürgen Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Düsseldorf 1973, S. 143-159 und Laqueur, *Deutschland und Rußland*, S. 35 ff. Schiemann fand in Berlin die Unterstützung Treitschkes, wo er zum Leitartikel-schreiber der »Kreuzzeitung« und 1892 Professor »auf dem neu eingerichteten Extraordinariat für osteuropäische Geschichte« wurde, er hatte großen Einfluß auf den Kaiser und auf das Auswärtige Amt, vgl. Fritz Fischer, *Krieg und Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*, Düsseldorf 1978 (erste Auflage 1969), S. 79 ff. Die Herausstellung einer sozusagen »baltischen Linie«, die über Rohrbach bis hin zu Scheubner-Richter und Rosenberg reicht, könnte als »byproduct« der Frage nach den ideologischen Wurzeln des Nationalsozialismus und nach der »Kontinuität« in der deutschen Geschichte angesehen werden. Dazu Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A Study of »Ostforschung« in the Third Reich*, Cambridge 1988, der eben von Schiemann ausgeht, vgl. S. 13 ff.
- 56 Wolfgang Wippermann, *Der »deutsche Drang nach Osten«. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*, Darmstadt 1981.
- 57 Lammich, *Das deutsche Osteuropabild*, S. 4. Vgl. auch Wippermann, *Der deutsche Drang*, S. 44 ff.
- 58 Geyer, *Ostpolitik und Geschichtsbewußtsein*, S. 154.
- 59 Lammich, *Das deutsche Osteuropabild*, S. 157.
- 60 Die Definition geht auf das Jahr 1798 zurück und stammt von dem jungen Görres, der damals noch enthusiastischer Anhänger der Ideen von 1789 war, vgl. Groh, *Rußland*, S. 87.
- 61 Zum historischen Hintergrund des »asiatischen« Motivs, Karl A. Wittfogel, *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung*, Köln, Berlin 1962 (amerikanische Originalausgabe 1957). Über Rußland vgl. vor allem Hans Lemberg, *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom »Norden zum Osten« Europas*, in: *Jahrbuch für Geschichte Osteuropas* 33(1985), besonders S. 74 ff. und M. Bassin, *Russia between Europe and Asia: The Ideological Construction of Geography*, in: *Slavic Review* 59(1990), S. 1-17.

- 62 Heinrich Heine, *Historisch-Kritische Gesamtausgabe der Werke* (hrsg. von Manfred Windfuhr), Bd. 6: Briefe aus Berlin. Über Polen. Reisebilder I/II (Prosa), hrsg. von Jost Hermand, Hamburg 1973, S. 61.
- 63 Geyer, *Ostpolitik und Geschichtsbewußtsein*, S. 157.
- 64 Karl Emil Franzos, *Aus Halb-Asien: Land und Leute des östlichen Europas*, 6 Bände, Leipzig 1876 ff. Zu Franzos vgl. Fred Sommer, »Halb-Asien«. *German Nationalism and the Eastern European Works of Karl Emil Franzos*, Stuttgart 1984, (S. 160: »Though he has been called a late-born 18th century Enlightener, Franzos is very much a figure of his time; he is a strident, zealous German nationalist of the late 19th century.«) und Margarita Pazi, *Karl Emil Franzos' Assimilationsvorstellung und Assimilationserfahrung*, in: *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, hrsg. v. Hans Otto Horch und Horst Denkler, Teil II, Tübingen 1989, 218-233.
- 65 Analog dazu breitete sich die Kritik am »körperlichen Zustand« der Juden aus, z.B. bei Max Nordau, nach dem sich diese »zerstörten Körper« auf »den Turnplätzen Berlins und Wiens« regenerieren sollten, vgl. Sander L. Gilman, *Rasse, Sexualität und Seuche. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur*, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 193.
- 66 Heinrich von Treitschke, *Unsere Aussichten* (1879), jetzt in: *Der Berliner Antisemitismusstreit*, hrsg. v. Walter Boehlich, Frankfurt 1988 (Erstausgabe 1965), S. 9.
- 67 Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 12 und S. 259.
- 68 Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1980, Bd. 11, S. 688. Dieses Fragment aus der Zeit August bis September 1885 (das sich also offenbar auf die Massenvertreibungen der »russischen und österreichischen Polen« aus Preußen bezieht), steht in engem Zusammenhang mit dem Aphorismus aus dem achten Hauptstück (»Völker und Vaterländer«) in *Jenseits von Gut und Böse*, welches das gleiche Thema behandelt und streckenweise wörtlich identisch ist, vgl. Bd. 5, S. 193. Zu Affinität und Unterschied im Bild des Juden bei Heine und bei Nietzsche vgl. Sander L. Gilman, *Nietzsche, Heine, and the Otherness of the Jew*, in: J.C. O'Flaherty et al., *Studies in Nietzsche and the Judaeo-Christian Tradition*, Chapel Hill, London 1985, S. 206-225 (zum Ostjudentum vgl. besonders S. 214 ff.).
- 69 Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 32 ff. und Wertheimer, *Unwelcome Strangers*, S. 162 ff.
- 70 Volkov, *Die Dynamik der Dissimilation*, S. 171.
- 71 Maurer, *Ostjuden*, S. 479 ff.
- 72 Ebenda, S. 490 f.
- 73 Ebenda, S. 484.
- 74 Ebenda, S. 487 f.
- 75 Ebenda, S. 486.
- 76 Heinz Gollwitzer, *Die Gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts*, Göttingen 1962, S. 174. Bemerkenswert ist, daß die Analogie auch andersherum gehandhabt werden konnte, wie die Bezeichnung der in Südostasien eingewanderten Chinesen als »The Jews of the East« beweist, vgl. ebenda, S. 23.
- 77 Lemberg, *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert*, S. 75.
- 78 Wippermann, *Probleme und Aufgaben der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen, Polen und Juden*, S. 32.